



Wirtschaftspolitische Informationen

M+E-Tarifrunde 2020

Konjunktur gespalten – Stimmung hellt auf

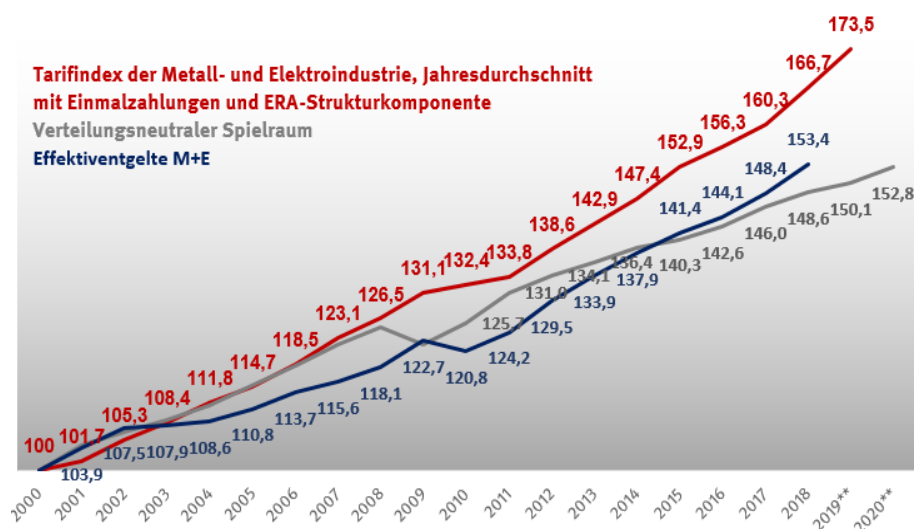
Die weltweite Verunsicherung, Handelskriege und der daraus resultierende Rückgang des Welthandels haben ihre Spuren in der deutschen Konjunktur hinterlassen. Gesamtwirtschaftlich gibt es einen Wachstumseinbruch, aber keine Rezession. Der boomende Bausektor und die Dienstleistungen kompensieren die Flaute in der Industrie. Die schwache Nachfrage und Sonderfaktoren belasten die M+E-Industrie. Der vielfach angekündigte Personalabbau hat sich noch nicht in der Statistik niedergeschlagen. Die Beschäftigung in der M+E-Industrie befindet sich auf Rekordniveau.

Getragen wird die Konjunktur vor allem vom privaten Konsum. Hohe Beschäftigung und gute Tarifabschlüsse bei einer gleichzeitig niedrigen Inflationsrate haben zu einer starken kaufkräftigen Nachfrage geführt. Der Außenhandel belastet dagegen das Wachstum. Vor allem die Autoindustrie leidet zusätzlich unter Sonderfaktoren: WLTP-Nachwirkungen und strukturelle Umbrüche weg vom Verbrennungsmotor belasten die Produktion. Die gesamte Wertschöpfungskette ist mittlerweile davon betroffen. Die geringe Kapazitätsauslastung bremst die Produktivitätsdynamik.

Die Situation am aktuellen Rand scheint sich zu verbessern: Die Auftragseingänge nehmen zu und die Stimmung hellt sich auf. Nicht nur bei den Großunternehmen, sondern insgesamt in der M+E-Industrie ist die Ertragslage gut.

Entgelte und Verteilungsspielraum in der Metall- und Elektroindustrie

Basis 2000 = 100



Kurz & bündig

Gesamtwirtschaft

Die Weltwirtschaft wächst 2019 schwächer, der Handel verringert sich. Nach den Prognosen soll sich die Weltwirtschaft schon 2020 wieder erholen.

Die Eurozone hat weltweit die niedrigsten Wachstumsraten. Innerhalb der Eurozone bildet Deutschland zusammen mit Italien das Schlusslicht.

Deutschland wächst 2019 nur noch um 0,5 Prozent, eine Rezession bleibt aber aus. 2020 verbessert sich die Dynamik nur leicht.

2021 soll die Konjunktur mit Wachstumsraten um 1,5 Prozent wieder kräftig zulegen. Das Risiko für die weitere Entwicklung bleibt aber hoch.

Metall- und Elektroindustrie

Das Produktionsniveau in der M+E-Industrie ist auf den Stand des Jahres 2016 zurückgefallen.

Bis auf den Sonstigen Fahrzeugbau, Herstellung von DV-Geräten, Elektronik und Optik sind alle Branchen von Produktionsrückgängen betroffen.

Dies ist die Folge stark rückläufiger Auftragseingänge, die sich aber am aktuellen Rand stabilisieren und zur besseren Stimmung beitragen.

Die ifo-Branchenprognosen stellen für 2020 und 2021 eine wachsende Produktion in Aussicht.

Autoren:

Wilfried Kurtzke und Beate Scheidt



1. Gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen

1.1 Weltwirtschaft: Entwicklung bei Unsicherheit

Jahrzehntlang galt eine zunehmende Globalisierung und internationale wirtschaftliche Verflechtung als erstrebenswertes und erfolgreiches Wirtschaftsmodell. Mit der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/09 stand diese Ausrichtung erstmals ernsthaft in der Kritik. Spätestens mit der Präsidentschaft von Donald Trump in den USA ist das weltwirtschaftliche Handeln verstärkt durch **Abschottung, Protektionismus und Handelskriege** geprägt. Die Unsicherheit wächst. Für eine stark auf den Weltmarkt ausgerichtete Ökonomie wie die deutsche ist das ein gefährlicher Zustand.

Eine wichtige Konsequenz des Handelsstreits zwischen den USA und China ist der Anstieg der Zölle. Im Januar 2018 lag der durchschnittliche Zollsatz der USA auf Einfuhren aus China noch bei 3,1 Prozent, im September 2019 lag er bei 21 Prozent. Umgekehrt lag der durchschnittliche Zollsatz Chinas auf Einfuhren aus den USA im Januar 2018 bei acht Prozent, im September 2019 ebenfalls bei 21 Prozent (Sachverständigenrat, Jahresgutachten 2019/20, Ziffer 4).

Lange Zeit hat sich die Entwicklung der Weltwirtschaft recht robust gegenüber dieser Verunsicherung gezeigt. Das Wachstum der globalen Wirtschaftsleistung lag bis 2018 stabil bei Werten um die 3,5 Prozent. Allerdings wurde diese Entwicklung gestützt durch eine in vielen Ländern stark expansiv ausgerichtete Geldpolitik. **2019 schwächte sich die Konjunktur ab, das Wachstum wird nach der Prognose des Internationalen Währungsfonds (IWF) nur noch bei drei Prozent liegen.** Das ist kein dramatischer Einbruch. Für 2020 wird auch wieder ein Wachstum von 3,4 Prozent erwartet.

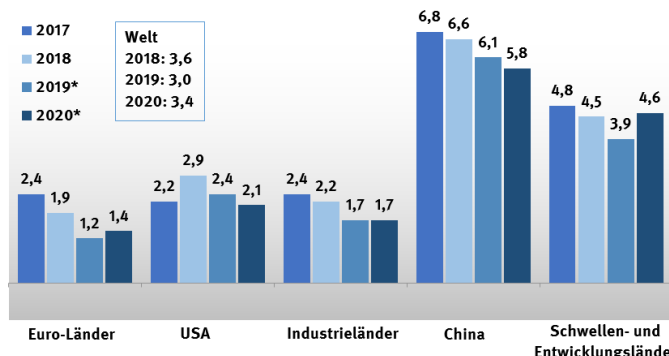
Ein positives Zeichen in diesen politisch unsicheren Zeiten ist die **Verständigung auf einen Nachfolgevertrag des NAFTA** (North American Free Trade Agreement), der Freihandelszone zwischen den USA, Mexiko und Kanada. Nach zweijährigen Verhandlungen haben sich die drei Staaten auf USMCA (United States Mexico Canada Agreement) geeinigt. Nachdem eine vorläufige Vereinbarung zwischenzeitlich wieder verworfen wurde, scheint jetzt der neue Vertrag zu stehen. Das bringt eine gewisse Sicherheit in die nordamerikanischen Handelsverflechtungen, wovon auch die in der Region sehr aktive deutsche Autoindustrie profitiert. Ein weiteres positives Signal ist, dass es tatsächlich eine erste **Verständigung zwischen den USA und China** zu geben scheint und eine weitere Ausweitung der gegenseitigen Strafzölle bisher ausgeblieben ist.

Treiber der Weltwirtschaft bleiben, wie schon in den vergangenen Jahren, die sich entwickelnden Volkswirtschaften, allen voran China. China ist die zweitgrößte Ökonomie der Welt und für Deutschland der wichtigste Handelspartner. Die Entwicklung in China hat damit ein besonderes Gewicht. Schon seit Jahren wird immer wieder über einen kurz bevorstehenden

Konjunkturcrash in China spekuliert. Bisher ist eher zu beobachten, dass China die Belastungen durch den Handelskrieg mit den USA und der Umstellung der Ökonomie von einer exportgetriebenen auf eine eher binnenmarktorientierte Wirtschaft erstaunlich gut bewältigt. Zwar wird das Wachstum seit vielen Jahren schwächer, der Prozess läuft aber kontinuierlich und ohne größere Einbrüche. Letztendlich ist das Wachstum mit ca. sechs Prozent immer noch sehr groß. Damit leistet China den mit Abstand größten Beitrag zum globalen Wachstum. Nach den Prognosen des IWF wird das auch so bleiben.

Entwicklung und Prognosen zur Weltwirtschaft

Veränderung des Bruttoinlandsprodukts (real) gegenüber Vorjahr in Prozent



Quelle: IWF, Oktober 2019 (* = Prognose)

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

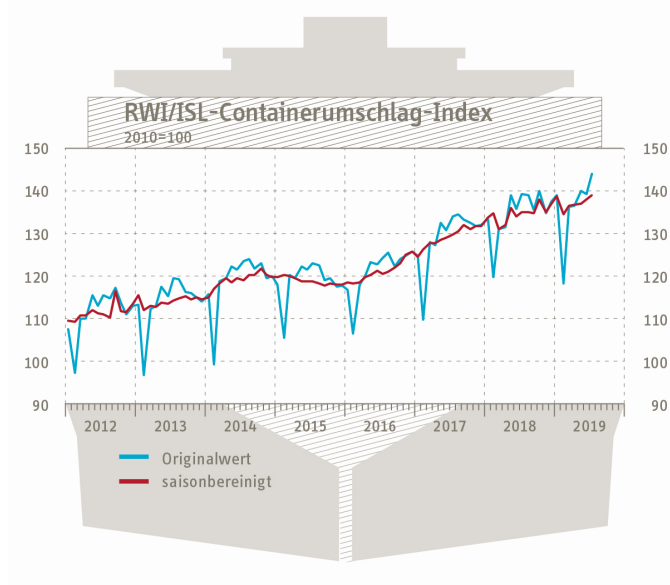
Bei den übrigen Schwellen- und Entwicklungsländern konzentriert sich das Wachstum auf den asiatischen Raum. Ein großer Wachstumsmotor ist Indien, für das für 2020 ein Wachstum von sieben Prozent prognostiziert wird. Ein deutlicher Aufwärtstrend wird für Lateinamerika und Russland gesehen. Lateinamerika steckt 2019 mit einem Wachstum von lediglich 0,2 Prozent in der Stagnation. 2020 wird dagegen eine Zunahme des BIP um 1,8 Prozent erwartet. Auch für Russland gibt es einen positiven Trend. 2019 legt die Wirtschaftsleistung um 1,1 Prozent zu, 2020 dagegen um 1,9 Prozent. **Insgesamt wird für die Schwellen- und Entwicklungsländer nach einer sich in den letzten Jahren abschwächenden Dynamik 2020 mit 4,6 Prozent wieder eine stärkere BIP-Zunahme erwartet.**

Bei den Industrieländern sind es vor allem die USA, die sich mit Wachstumsraten von über zwei Prozent **sehr dynamisch** entwickeln. Damit befindet sich die USA im längsten Aufschwung ihrer jüngeren Geschichte, der im Dezember 2019 bereits 125 Monate andauert und damit länger als der Aufschwung in den 1990er Jahren. Allerdings nehmen die Wachstumsraten ab, was vor allem an den auslaufenden Effekten der Steuerreform von 2018 liegt. Über die weitere konjunkturelle Entwicklung in den USA gehen die Meinungen weit auseinander. Einige Prognosen erwarten einen Abstieg in die Rezession, andere sehen dafür keine Anzeichen.

Stärker als bei der Veränderung der Wirtschaftsleistung hat sich die Unsicherheit bei den internationalen Direktinvestitionen, den nationalen Investitionen und dem Außenhandel niederge-



schlagen. **Der weltweite Güterhandel ist 2019 real (preisbereinigt) sogar um 0,4 Prozent geschrumpft (Prognose ifo-Institut).** In den nächsten Jahren wird aber wieder ein Anstieg erwartet. 2020 soll der Güterhandel nach der ifo-Prognose um 0,8 Prozent und 2021 um 1,8 Prozent zulegen. Nach der Prognose des IWH liegt der Zwachs bei 1,6 und 2,4 Prozent. Im dritten Quartal 2019 hatte der Güterhandel, nach drei rückläufigen Quartalen, bereits wieder etwas zugelegt. Ein wichtiger Frühindikator für den Welthandel ist der **RWI-Containerumschlag-Index**. Nach einem Rückgang Anfang 2019 ist dieser Indikator wieder aufwärts gerichtet. Das spricht für eine Erholung des Welthandels. Es bleibt aber, selbst nach der positiveren Prognose des IWH, bei einer gewissen Entkoppelung von Weltproduktion und Welthandel. Handelskonflikte und Unsicherheit führen zu einer De-Globalisierung.



Eigene Schätzungen nach Angaben für 83 Häfen; Juli 2019: Schnellschätzung.

Quelle: RWI, Dezember 2019

In der globalen Wirtschaftsentwicklung hat es 2019 eine konjunkturelle Delle gegeben. **Nach den Prognosen schwenkt die Weltwirtschaft aber schon 2020 wieder auf den höheren Wachstumspfad der vergangenen Jahre ein.** Die Entwicklung bleibt unkalkulierbar. Die diversen Handelskonflikte schwelen weiter und können jederzeit wieder eskalieren. Zusätzliche Einfuhrzölle für deutsche PKW in den USA können auch zukünftig nicht sicher ausgeschlossen werden. Die ökonomischen Folgen der Eskalation des Konflikts zwischen der USA und dem Iran sind noch gar nicht absehbar. Die außenwirtschaftlichen Risiken für die deutsche Volkswirtschaft bleiben hoch.

1.2 Eurozone in der Wachstumsdelle

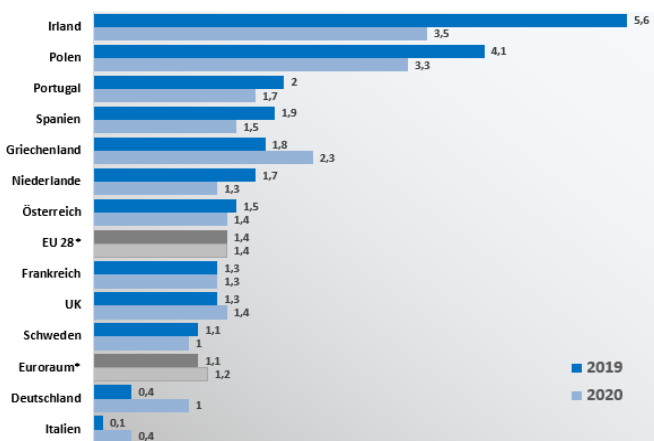
In der Eurozone ist es 2019 zu einer Abkühlung der Konjunktur gekommen. Lag das Wachstum 2017 noch bei 2,7 und 2018 bei 1,9 Prozent, so wird es 2019 zwischen 1,1 und 1,2 Prozent be-

tragen. Dabei ist das Wachstum in der gesamten EU etwas höher als in der Eurozone. **Mit etwas über einem Prozent hat die Konjunktur in der Eurozone zwar einen Dämpfer bekommen,** von einer Krise kann aber, zumindest gesamtwirtschaftlich, keine Rede sein. Der IWF ist dabei in seiner Prognose etwas optimistischer als andere Akteure. Die Europäische Kommission erwartet für 2020 ein ähnlich schwaches Wachstum wie 2019. Da ist sie sich mit den Prognosen der meisten deutschen Forschungsinstitute einig. Die Institute sehen für 2021 eine leichte Zunahme des Wachstums im Euroraum. Den größten Optimismus zeigt das IWF, das für 2021 ein Wachstum von 1,5 Prozent prognostiziert.

Ein großer Unsicherheitsfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung in der Eurozone ist der schwelende Brexit-Prozess. Mit dem Wahlsieg der Tories am 12. Dezember gibt es hier etwas mehr Klarheit. Zumindest dürfte der Ausstieg aus der EU mit dem ausgehandelten Vertrag zum 31. Januar 2020 vollzogen werden. Ein No-Deal-Brexit ist damit vorerst keine Gefahr mehr. Doch sind die Unsicherheiten damit nicht vorbei. Der eigentliche Verhandlungsprozess beginnt erst nach dem Austritt. Im Austrittsvertrag ist lediglich eine Übergangsfrist bis Ende 2020 festgeschrieben. In dieser Zeit gelten die Regeln der EU weiter und es soll über den endgültigen Status der Beziehungen zwischen der EU und UK verhandelt werden. Angestrebt wird von beiden Seiten ein Freihandelsabkommen. Ob und wann dieser Vertrag zustande kommt, wird sich zeigen.

Die Entwicklung im Euroraum vollzieht sich vor dem Hintergrund einer expansiv ausgerichteten Geldpolitik und einer leicht expansiven Finanzpolitik. Impulse für die Konjunktur kommen vom privaten und öffentlichen Konsum. Dagegen dämpfen schwache Investitionen und ein negativer Außenhandelsbeitrag. **Die Konjunktur ist gespalten:** Vor allem Dienstleistungen legen zu, während die industrielle Wertschöpfung zuletzt sogar geschrumpft ist. Die Prognosen erwarten hier aber eine Stabilisierung und keinen weiteren Rückgang. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt in der Eurozone wird sich weiter leicht

Prognose des realen Bruttoinlandsprodukt für 2019 und 2020 in Europa
Veränderungen gegenüber Vorjahr in Prozent



Quelle: EU-Kommission, November 2019

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik



verbessern. Nach der Prognose des IfW sinkt die Erwerbslosenquote von 7,6 Prozent 2019 auf 7,0 Prozent 2021.

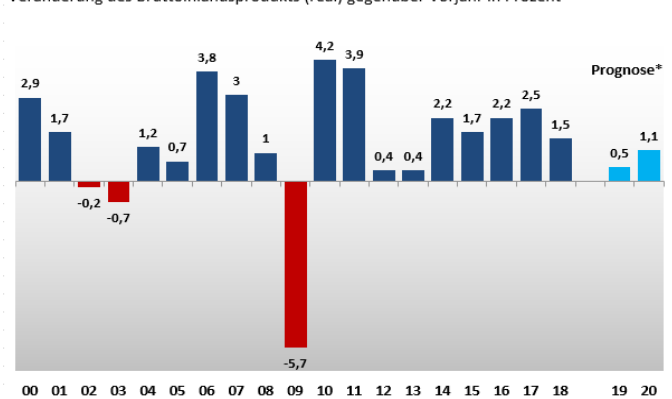
Die wirtschaftliche Dynamik in den einzelnen EU-Ländern stellt sich sehr unterschiedlich dar. An der Spitze steht Irland, was aber wegen einiger statistischer Besonderheiten nicht direkt vergleichbar ist. Stark entwickeln sich die mittel- und osteuropäischen Länder, auch wenn sich das Wachstum dort 2020 etwas abschwächt. In Spanien und Frankreich vollzieht sich die Konjunkturdelle weniger ausgeprägt als in den anderen klassischen Industriestaaten. Beide profitieren davon, dass die Industrie nicht so stark eingebrochen ist als in anderen Ländern. Weil sie weniger stark in die internationalen Wertschöpfungsketten eingebunden sind, leiden sie weniger an den globalen Handelskonflikten. **Schlusslicht sind Deutschland und Italien.** Während Italien in einer Dauerkrise verharret, zählte Deutschland vor zwei Jahren noch zu den Konjunkturlokomotiven in der EU.

1.3 Deutschland: Rezession fällt aus

Seit 2010 ist die deutsche Ökonomie bisher in jedem Jahr gewachsen. Daran wird sich auch weiterhin nichts ändern. Doch der 2014 einsetzende Aufschwung, in dem Wachstumsraten bis zu 2,5 Prozent erreicht wurden, ist abgeflaut. Schon 2018 legte die Wirtschaftsleistung nur noch um 1,5 Prozent zu, 2019 wird das Wachstum mit prognostizierten 0,5 Prozent noch einmal deutlich schwächer ausfallen. **Die weltweite Verunsicherung, Handelskriege und der daraus resultierende Rückgang des Welthandels haben ihre Spuren in der deutschen Konjunktur hinterlassen.** Dabei ist die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland genauso wie weltweit gespalten: Während das Baugewerbe (im dritten Quartal 2019 plus 5,3 Prozent) und viele Dienstleistungen (Handel, Verkehr, Gastgewerbe plus 3,2 Prozent, Information und Kommunikation plus 3,2 Prozent, Finanz- und Versicherungsdienstleister plus 3,0 Prozent) weiter auf Expansionskurs sind, schrumpfte das Verarbeitende Gewerbe im dritten Quartal um 2,6 Prozent.

Wirtschaftswachstum in Deutschland

Veränderung des Bruttoinlandsprodukts (real) gegenüber Vorjahr in Prozent



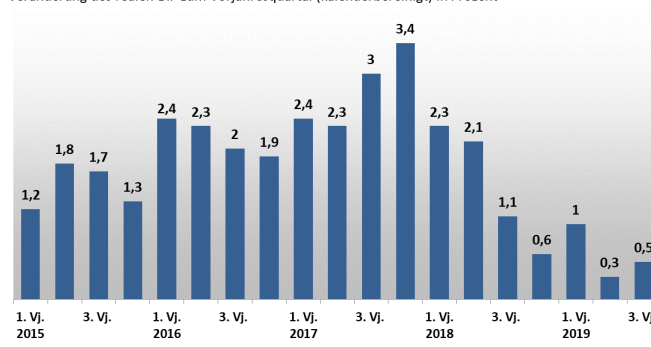
*Herbstgutachten, Oktober 2019
Quelle: Statistisches Bundesamt

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Auch in der Gesamtwirtschaft drohte Deutschland im Jahresverlauf 2019 in eine „technische Rezession“ abzurutschen. Diese ist gegeben, wenn eine Volkswirtschaft in zwei aufeinander folgenden Quartalen gegenüber dem jeweiligen vorherigen Quartal schrumpft. Im zweiten Quartal sank die Wirtschaftsleistung um 0,2 Prozent und zeitweise sah es so aus, als würde auch das dritte Quartal negativ verlaufen. Am Ende kam ein leichtes Plus von 0,1 Prozent heraus. Ohnehin war das Minus im zweiten Quartal die Folge einer relativ guten Entwicklung zum Jahresanfang. Im direkten Vergleich damit fiel das zweite Quartal zurück. Betrachtet man die wirtschaftliche Dynamik im Verhältnis zum gleichen Vorjahresquartal, so bestand keine unmittelbare Gefahr einer Rezession. Nach einem guten ersten Quartal (plus 1,0 Prozent) ging es mit einem leichten Wachstum von 0,3 und 0,5 Prozent im zweiten und dritten Quartal weiter. **Nach den derzeitigen Prognosen war das zweite Quartal der Tiefpunkt der konjunkturellen Flaute.** Dazu passt auch die Entwicklung des Konjunkturindikators des IMK, der für den Herbst 2019 eine abnehmende Rezessionswahrscheinlichkeit anzeigt. Diese betrug im Dezember noch 30,2 Prozent, nach 34,9 Prozent im November und 56,5 Prozent im Oktober.

Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes

Veränderung des realen BIP zum Vorjahresquartal (kalenderbereinigt) in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

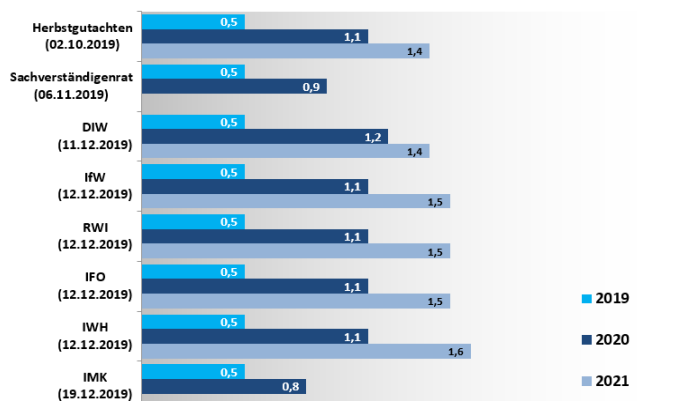
Für das gesamte Jahr 2019 wird ein Wachstum von 0,5 Prozent erwartet. Da in diese Prognose konkrete Ergebnisse von den ersten drei Quartalen einfließen, wird es an diesem Wert allenfalls noch geringe Abweichungen geben. Ein Abrutschen in die Rezession wird von niemandem erwartet. Im Gegenteil: alle Prognosen sehen **für 2020 eine Zunahme der Wirtschaftsleistung zwischen 1,1 und 1,2 Prozent.** Ein Ausreißer nach unten ist die Prognose des IMK, die ein Wachstum von 0,8 Prozent erwartet. Da es im Jahr 2020 mehr Arbeitstage gibt, ist der Wert leicht nach oben verzerrt. Zur Korrektur dieses Kalendereffektes müssen etwa 0,4 Prozentpunkte abgezogen werden. Damit läge der Anstieg der Wirtschaftsleistung bei ca. 0,7 bis 0,8 Prozent, in der Prognose des IMK bei 0,4 Prozent. Die Institute gehen also von einer sich leicht belebenden Konjunktur aus, nur das IMK erwartet sogar eine geringfügig schwächere Entwicklung als im Jahr 2019.

Noch deutlich optimistischer blicken sie in das Jahr 2021, für das sie einhellig ein Wachstum von 1,4 bis 1,6 Prozent prog-



nostizieren. Kalendereffekte sind für 2021 nicht zu berücksichtigen. Diese Prognosen wurden im Dezember gegenüber den Herbstschätzungen aus dem September sogar noch einmal leicht nach oben korrigiert. Sollten diese Erwartungen eintreten, hätte Deutschland seine Konjunkturdelle überwunden. Aber natürlich weisen Prognosen über einen Zeitraum von zwei Jahren noch erhebliche Unsicherheiten auf. Zudem bestehen weitere Risiken im politischen Bereich. Grundlage der Prognosen ist, dass es keine weitere Eskalation im internationalen Handelsstreit gibt. Führte etwa die USA hohe Strafzölle für Importe aus der EU ein, wären die wirtschaftlichen Einschätzungen für 2021 Makulatur.

Institutsprognosen für 2019, 2020 und 2021
Veränderung des Bruttoinlandsprodukts (real) gegenüber Vorjahr in Prozent



Quelle: Prognosen der Institute

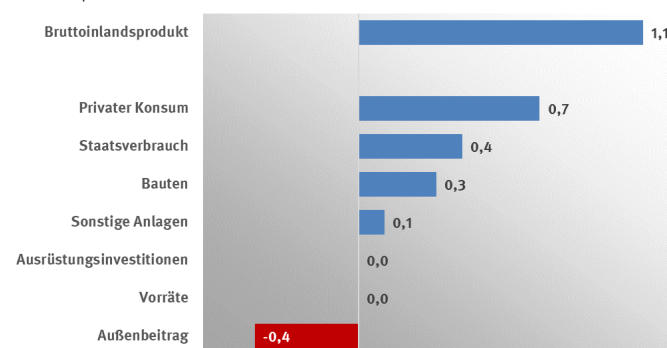
Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

In den letzten Jahren hat sich das Muster der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland verschoben. Traditionell war es der Außenhandel, der das Wachstum und damit den Konjunkturverlauf getrieben hat. Der Außenbeitrag (Saldo aus Exporten und Importen) hat zuletzt 2014 mit 0,6 Prozentpunkten einen nennenswerten Beitrag zum Wachstum des BIP geleistet. Danach waren die Werte gering oder sogar negativ. Der Aufschwung wurde seit 2015 ausschließlich durch die inländische Nachfrage getragen. **Vor allem die Konsumausgaben der privaten Haushalte waren der wichtigste Wachstumstreiber.** Daneben haben noch der Staatskonsum und die Bruttoanlageinvestitionen eine Rolle gespielt. Das Muster setzt sich in der konjunkturellen Abkühlung 2019 fort. Die inländische Verwendung (in der Prognose des SVR) nimmt um 1,2 Prozent zu. Doch die negativen Effekte des Außenbeitrages belasten die wirtschaftliche Entwicklung mit 0,7 Prozentpunkten, so dass die gesamte Wirtschaftsleistung nur noch um 0,5 Prozent ansteigt. **Dabei nehmen die deutschen Exporte, trotz des schwierigen außenwirtschaftlichen Umfelds, weiter zu. Die Importe steigen allerdings stärker und überkompensieren die Effekte der Exporte.** Die sich abzeichnenden Produktionsverlagerungen ins Ausland und damit verbundenen steigenden Vorleistungsimporte können diesen Effekt noch verstärken.

Der Wachstumsbeitrag des privaten Konsums bleibt mit 0,7 Prozentpunkten genau so groß wie in den Vorjahren. **Der pri-**

vate Konsum ist damit der stabilisierende Faktor, der einen Absturz der gesamten Wirtschaft in die Rezession verhindert. Bei einer praktisch unveränderten Sparquote hängt der private Konsum unmittelbar von der Höhe der Einkommen ab. Diese werden von der Dynamik der Lohnsteigerungen und der Zahl der Arbeitsplätze beeinflusst. Die Bedeutung der einzelnen Nachfragekomponenten wird sich nach den Prognosen auch 2020 nicht verschieben. Der private Konsum bleibt mit 0,7 Prozentpunkten der wichtigste Wachstumsfaktor, gefolgt vom Staatskonsum und den Bauinvestitionen. Die Ausrüstungsinvestitionen werden als Wachstumsfaktor ganz entfallen und die weiter bestehende Unsicherheit bremst die Investitionsbereitschaft der Unternehmen. Der Außenbeitrag belastet das Wachstum, wenn auch nicht mehr so stark wie 2019.

Beiträge der Nachfragekomponenten zum Anstieg des BIP 2020
in Prozentpunkten des BIP



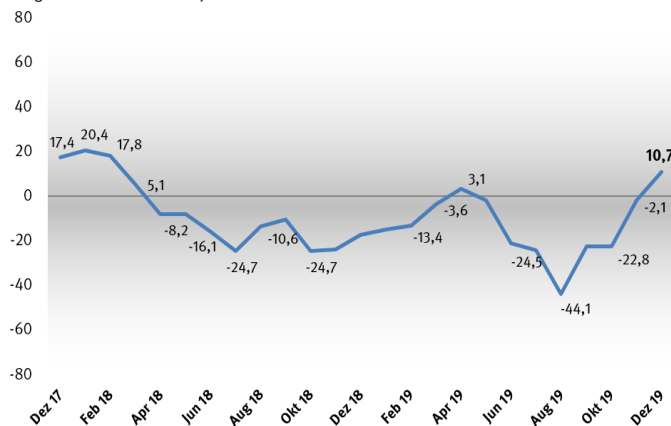
Quelle: Herbstgutachten, Oktober 2019

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Die **Stimmungsindikatoren**, die auf Befragungen beruhen, zeigen kein einheitliches Bild. Im ifo-Geschäftsklimaindex spiegelt sich die große Unsicherheit wider. Schon seit Anfang 2018 — und damit früher, als die tatsächliche Konjunkturabschwächung, die im Herbst 2018 einsetzte — befanden sich sowohl die vom ifo-Institut erhobene Geschäftslage als auch die Geschäftserwartungen im freien Fall. Zuletzt haben sich die Werte stabilisiert, seit September 2019 verbessert sich das Geschäfts-

ZEW Konjunkturerwartungen Deutschland

Ergebnisse des ZEW Konjunkturindicators Dezember 2017 - Dezember 2019



Quelle: ZEW, Pressemitteilung 10.12.2019

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

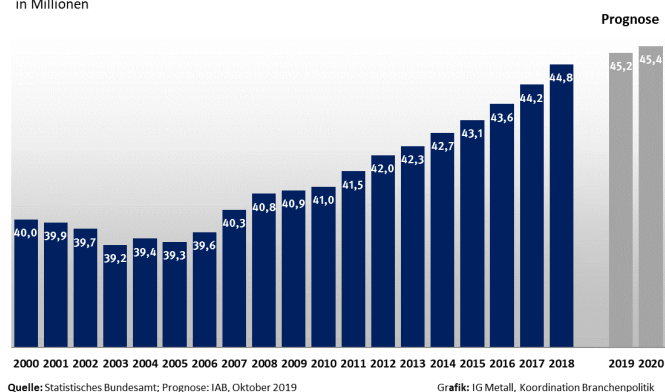


klima wieder, im Dezember stärker als in den vorherigen Monaten. Vor allem die Erwartungen haben sich in den letzten Monaten verbessert. Ob damit die Bodenbildung oder gar ein Wendepunkt erreicht ist, wird sich zeigen.

Optimistischer als die vom ifo-Institut befragten Unternehmen zeigten sich die vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) befragten Finanzanalysten. Die auf dieser Basis erstellten ZEW-Konjunkturerwartungen bewegen sich zwar ebenfalls auf einem relativ niedrigen Niveau, haben aber schon seit dem Sommer 2019 kräftig zugelegt. Auch dieser Indikator war schon Anfang 2018 deutlich zurückgegangen, folgte aber bisher im Jahresverlauf 2019 in etwa der BIP-Entwicklung in den Quartalen.

Relativ unbeeindruckt von der konjunkturellen Schwäche zeigt sich der Arbeitsmarkt. Die Zahl der Erwerbstätigen, die schon 2018 mit 44,8 Millionen einen neuen Rekord erreichte, steigt nach der Prognose des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) auch 2019 und 2020 weiter an, wenn auch etwas langsamer als zuletzt. Parallel dazu erwartet die Prognose auch eine Zunahme des Arbeitsvolumens. Die steigende Erwerbstätigkeit geht also nicht auf vermehrte Teilzeitbeschäftigung zurück. Ebenfalls weiter zunehmen soll die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. In der Prognose des SVR von knapp 33 Millionen 2018 auf 33,4 im Jahr 2019 und 33,6 Millionen 2020. Auf der anderen Seite wird ein weiterer Rückgang sowohl der Zahl der registrierten Arbeitslosen als auch der Arbeitslosenquote für 2019 erwartet. In der Prognose des SVR kommt es 2020, erstmals seit langem, zu einem leichten Anstieg der Zahl der Arbeitslosen um 45.000 auf dann 2,3 Millionen.

Entwicklung der Erwerbstätigen
in Millionen



Dass die konjunkturelle Abkühlung bisher nicht auf den Arbeitsmarkt durchschlägt, hat vor allem zwei Gründe:

- Der Dienstleistungssektor wächst, zum Teil kräftig, weiter. Hier leiden nur die unternehmensnahen Dienstleistungen an Wachstumsschwäche. Der Dienstleistungsbereich ist aber erheblich beschäftigungsintensiver als die Industrie und beschäftigt insgesamt viel mehr Menschen.

- Ein großer Teil des Beschäftigungsaufbaus (die Hälfte im dritten Quartal 2019) ist auf den öffentlichen Dienst zurückzuführen und damit von der konjunkturellen Entwicklung unabhängig.
- In der Industrie wurde trotz Produktionseinbruch weiter Personal eingestellt, um Fachkräfte zu binden und für den strukturellen Wandel gerüstet zu sein.

2. Metall- und Elektroindustrie

2.1 Sondereffekte belasten die Jahresbilanz

Die konjunkturelle Entwicklung in der Metall- und Elektroindustrie ist seit dem ersten Quartal 2018 von verschiedenen Sondereinflüssen geprägt. Ausgehend von historischen Höchstständen bei Produktion, Umsatz und Kapazitätsauslastung Ende 2017 / Anfang 2018 beendeten die Grippewelle, außergewöhnlich viele Ferientage um die Faschings-/Karnevalszeit sowie die streikbedingten Ausfallzeiten den lang anhaltenden Aufschwung. Schließlich waren es die Zulassungsprobleme um die neue WLTP-Norm, die der Automobilproduktion im dritten Quartal 2018 und damit der M+E-Industrie insgesamt einen spürbaren Rückgang bescherten. Die im Herbst 2018 aufgebauten Bestände wurden später wieder abgebaut und strahlten auf die anderen Teilbranchen der M+E-Industrie aus und belasteten den weiteren Verlauf. Aufgrund des Basiseffektes (hohe Werte zu Beginn des Jahres 2018) ergibt sich aus dem Jahresrückblick der ersten drei Quartale (einschließlich Oktober) 2019 zu 2018 eine sehr durchwachsene Bilanz.

Gegenüber dem Vorjahreszeitraum (Januar bis einschließlich Oktober) legte der Umsatz um 1,0 Prozent zu, während das Produktionsniveau etwa 4,6 unter das Vorjahresniveau sank. Weil ein Großteil des Umsatzes aus den Lagerbeständen bedient wurde, zeigt sich der im Vergleich zum Vorjahreszeitraum angezogene Inlands- (plus 0,1 Prozent) und Auslandsabsatz (plus 1,7 Prozent) nicht in höheren Produktionswerten. Das niedrigere Produktionsniveau hat sich bislang kaum auf das Arbeitsvolumen der M+E-Beschäftigten ausgewirkt; dieses sank nur um 0,4 Prozent. Allerdings wurde die Leiharbeit reduziert. Parallel hierzu stieg die Anzahl der Beschäftigten in der M+E-Industrie um 1,4 Prozent. Im Mittel leistete jeder M+E-Beschäftigte 1,7 Prozent weniger Arbeitsstunden als im Vorjahreszeitraum. Weil die Arbeitszeit nicht im selben Umfang zurückgefahren wurde wie das Produktionsniveau, sank die Arbeitsproduktivität um 4,2 Prozent. Die erfolgreiche Tarifrunde und die anhaltend gute Beschäftigungsentwicklung führte dazu, dass die Bruttolohn- und Gehaltssumme um 3,2 Prozent anstieg.

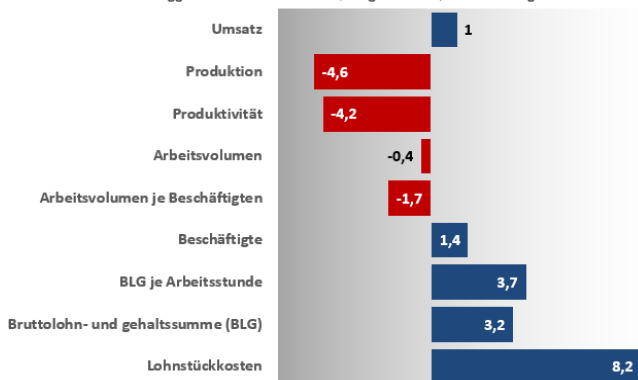
Da das Arbeitsvolumen nahezu konstant blieb (minus 0,4 Prozent), erhöhte sich die Bruttolohn- und Gehaltssumme je Arbeitsstunde entsprechend deutlich um 3,7 Prozent. Zusammen



mit der rückläufigen Produktivität ergibt sich daraus ein Zuwachs der Lohnstückkosten um plus 8,2 Prozent.

Wichtige Kennzahlen der Metall- und Elektroindustrie

Januar - Oktober 2019 gg. Januar - Oktober 2018, Originalwerte, Veränderung in Prozent



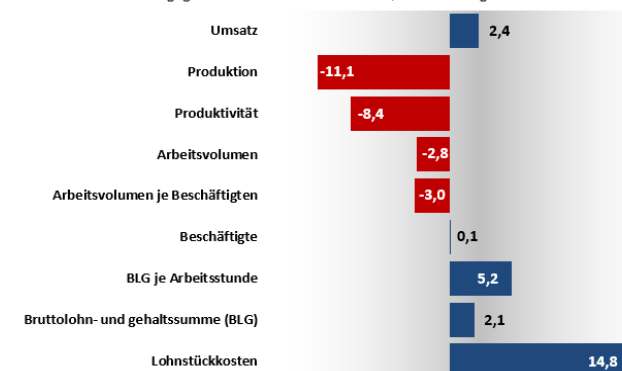
Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Der Vergleich zwischen Automobilindustrie und Maschinenbau, den beiden beschäftigungsstärksten Teilbranchen der M+E-Industrie, legt die besondere Problematik der Automobilindustrie offen, die sowohl vom sinkenden Auftragseingang aufgrund hoher Kaufzurückhaltung bei der Entscheidung zwischen alternativen Antrieben als auch von den Sondereffekten der WLTP-Problematik und der langsam beginnenden Neuausrichtung der Produktionssysteme in Richtung Hybrid- und Elektromotoren betroffen ist. Ein Drittel des seit Mitte 2018 einsetzenden Produktionsrückgangs im Fahrzeugbau lässt sich nach Berechnungen des ifo-Instituts (ifo-Konjunkturprognose Winter 2019, S. 3) nicht auf den zyklisch nachlassenden Auftragseingang sondern auf die technologische Umsteuerung (inkl. WLTP) zurückführen. Während die Produktion in der Fahrzeugindustrie im Vorjahresvergleich um elf Prozent sank, stieg der teilweise aus den Vorratsbeständen bediente Umsatz um 2,4 Prozent an. Im Maschinenbau können wir den üblichen Gleichlauf zwischen Umsatz und Produktion feststellen. Der Umsatz sank um 0,8 Prozent und die Produktion lag um 2,4 Prozent unter dem Vorjahreswert.

Wichtige Kennzahlen in der Automobilindustrie (WZ 29)

Januar - Oktober 2019 gegenüber Januar - Oktober 2018, Veränderung in Prozent



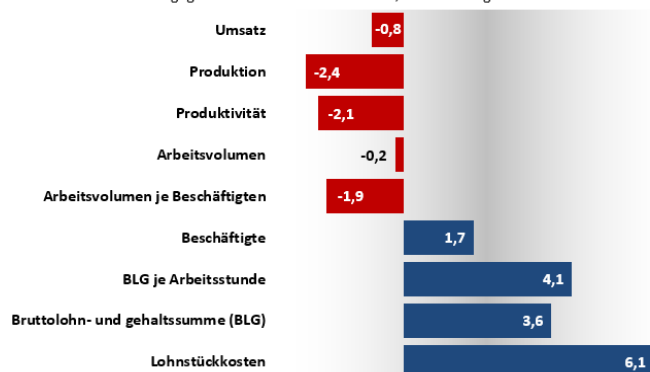
Quelle: Statistisches Bundesamt

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

In beiden Sektoren ging die Produktivität zurück, allerdings in der Automobilindustrie mit minus 8,4 Prozent gravierender als im Maschinenbau mit minus 2,1 Prozent. In der Automobilindustrie blieb die Beschäftigung konstant, während sie im Maschinenbau noch um 1,7 Prozent zulegte. Die Lohnstückkosten sind folglich bei den Autobauern und Zulieferern mit knapp 15 Prozent sehr viel kräftiger angewachsen als im Maschinen- und Anlagenbau, wo der Zuwachs nur 6,1 Prozent betrug.

Wichtige Kennzahlen im Maschinenbau (WZ 28)

Januar - Oktober 2019 gegenüber Januar - Oktober 2018, Veränderung in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt

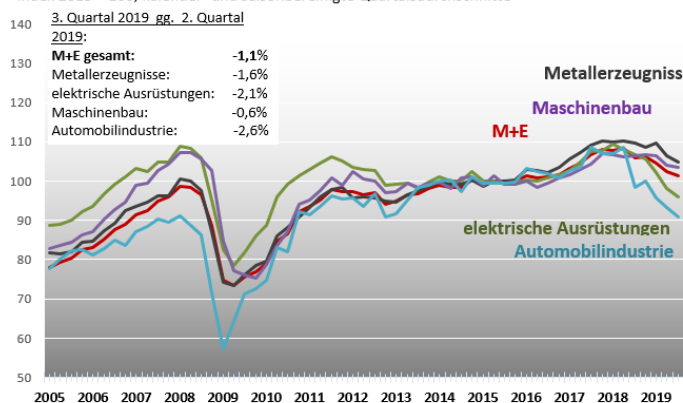
Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

2.2 Produktion in den M+E-Hauptbranchen sinkt deutlich

Auch die anderen Teilbranchen der M+E-Industrie sind sehr unterschiedlich von der rückläufigen Produktion gezeichnet. Bereits im dritten Quartal 2017 sackte in der Automobilindustrie das Produktionsniveau leicht ab, um dann nach einer relativ stabilen Phase sehr deutlich im dritten Quartal 2018 etwa zehn Prozentpunkte zum Vorquartal zu verlieren. Es folgten die elektrischen Ausrüstungen im ersten und zweiten Quartal 2018, die Metallerzeugnisse und der Maschinenbau. Den kräftigsten Einbruch musste die Automobilindustrie verkraften. Seit dem zweiten Quartal 2018 sank das Produktionsniveau um etwa 16 Prozent und fiel im dritten Quartal 2019 auf das Produktionsniveau von Ende 2012 zurück. Bei den Metallerzeug-

Produktion in den Hauptbranchen der Metall- und Elektroindustrie

Index 2015 = 100, kalender- und saisonbereinigte Quartalsdurchschnitte



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnung

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik



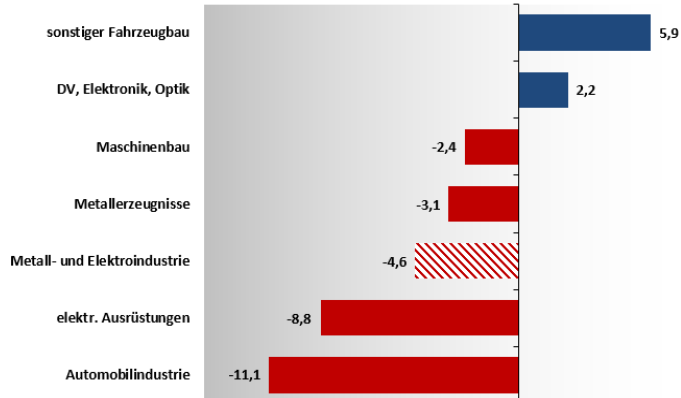
nissen ist der geringste Rückgang zu verbuchen. Im dritten Quartal 2019 lag das Produktionsniveau etwa knapp fünf Prozent unter dem Rekordwert des vierten Quartals 2018.

Stabilisierend wirkt die Sonderkonjunktur des (in der Abbildung nicht dargestellten) **sonstigen Fahrzeugbaus**, der sich in einem kräftigen Aufwärtstrend befindet. Seit Anfang 2017 wuchs das Produktionsvolumen um 19 Prozent. Auch die **Herstellung von DV-Geräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen** trug im selben Zeitraum mit einem Plus von acht Prozent zur Stabilisierung der M+E-Industrie bei. Die M+E-Industrie insgesamt lag im dritten Quartal 2019 etwas mehr als sechs Prozent unter ihrem Rekordniveau, das sie im zweiten Quartal 2018 erreicht hatte.

Im aktuellen Jahresrückblick — Januar bis **einschließlich Oktober** 2019 zum selben Vorjahreszeitraum — mussten die Automobilindustrie und die Herstellung von elektrischen Ausrüstungen mit minus 11,1 und minus 8,8 Prozent die Produktion kräftig zurückdrehen. Der sonstige Fahrzeugbau und die Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, Elektronik und Optik waren die beiden Teilbranchen mit Zuwächsen um plus 5,9 bzw. plus 2,2 Prozent. Die außergewöhnlich kräftigen Produktionseinbrüche im Vergleich zu Vorjahreszeitraum 2018 sind dem Phänomen geschuldet, dass der Ende 2016 / Anfang 2017 einsetzende kräftige Konjunkturaufschwung bis Anfang 2018 mit einer zunehmenden Auslastung der Produktionskapazitäten einherging und der Metall- und Elektroindustrie einen Produktions**rekord** nach dem anderen bescherte. Dieser Basiseffekt führt dazu, dass sich für die **M+E-Industrie insgesamt** aus dem Vorjahresvergleich 2019 zu 2018 mit minus 4,6 Prozent entsprechend deutliche Verluste ergeben.

Produktion in den Haupt-Branchen der M+E-Industrie

Originalwerte, Veränderungen Jan.-Okt. 2019 gg. Jan.-Okt. 2018 in Prozent



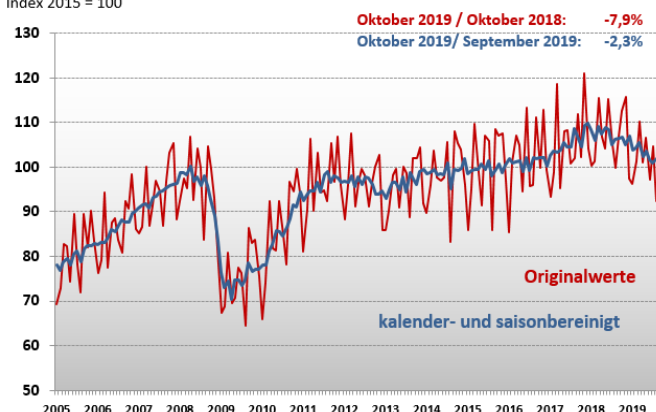
Quelle: Statistisches Bundesamt

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Das **vierte Quartal** startete im Oktober mit einem erneuten Produktionsrückgang um 2,3 Prozent gegenüber dem Vormonat, was nach minus 0,6 Prozent im September der zweite Rückgang in Folge war. Die Novemberwerte liegen noch nicht vor.

Produktion in der Metall- und Elektroindustrie

Index 2015 = 100



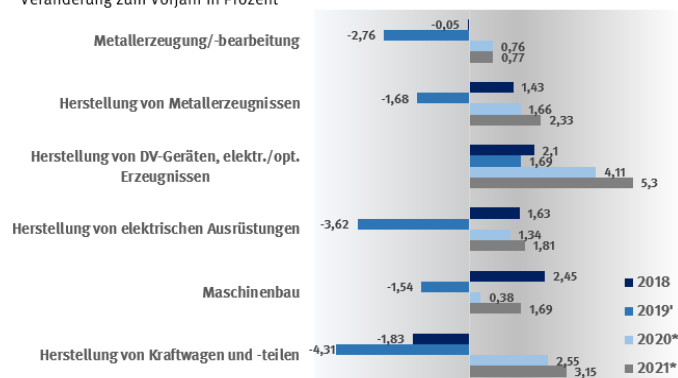
Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnung

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Was erwartet die M+E-Industrie in der nahen Zukunft? Die **ifo-Produktionsprognosen** für die Teilbranchen der M+E-Industrie — veröffentlicht im November 2019 — gehen nach den teilweise deutlichen Einbrüchen des Jahres 2019 von einer langsamen Erholung in den nächsten beiden Jahren aus. Die beste Perspektive hat die Herstellung von DV-Geräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen mit plus 4,1 und 5,3 Prozent in den Jahren 2020 und 2021. Die geringsten Zuwächse werden für die Metallerzeugung und -bearbeitung gesehen mit jeweils knapp 0,8 Prozent. Erholung ist auch für den Maschinenbau (plus 0,4 bzw. plus 1,7 Prozent) und für den Automobilbereich (plus 2,6 bzw. plus 3,2 Prozent) zu erwarten. Im Vergleich zu den Vorhersagen des ifo-Instituts sind die **Erwartungen des Verbandes des Maschinen- und Anlagenbaus (VDMA)** auffallend skeptischer, die sowohl für 2019 als auch für 2020 einen weiteren Produktionsrückgang um jeweils zwei Prozent beschreiben.

Produktionsprognosen für Teilbranchen des Verarbeitenden Gewerbes

Veränderung zum Vorjahr in Prozent



Quelle: ifo Branchendialog, 6. November 2019, ' = Schätzung, * = Prognose

Grafik: IG Metall, Ressort Koordination Branchenpolitik

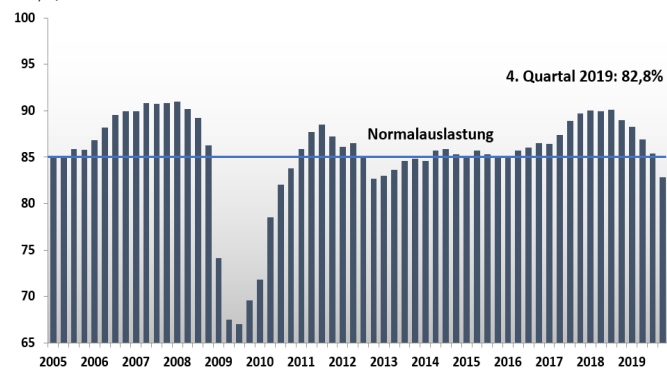
2.3 Kapazitätsauslastung unter langjährigem Mittelwert

Mit der seit Anfang 2017 anziehenden Produktion stieg die **Kapazitätsauslastung** rasch an und erreichte im ersten Quartal 2018 mit 90 Prozent beinahe wieder das Rekordniveau aus dem



Jahr 2008 (91 Prozent). Nach einer kurzen Phase der Stabilisierung sank der Auslastungsgrad kontinuierlich ab dem vierten Quartal 2018 und rutschte schließlich Ende 2019 mit einer Auslastung von 82,8 Prozent sehr deutlich unter den langjährigen Mittelwert von 85 Prozent.

Kapazitätsauslastung in der Metall- und Elektroindustrie
in %, Quartalsdaten

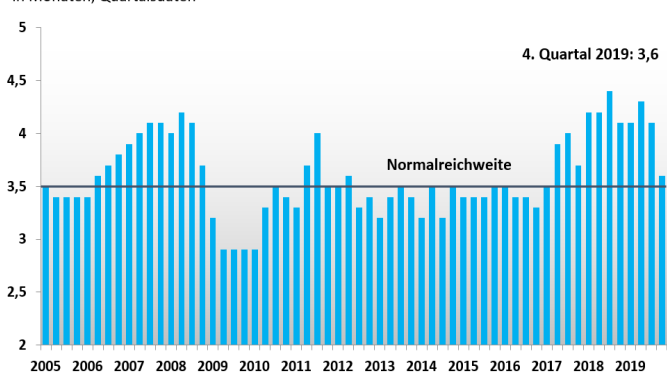


Quelle: Ifo-Institut

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Auch wenn die **Reichweite der Auftragsbestände** in der Metall- und Elektroindustrie mittlerweile ebenfalls drastisch gesunken ist, lag sie im vierten Quartal 2019 mit 3,6 Monaten noch geringfügig über dem Normalwert von 3,5 Monaten. Im Unterschied zum Auslastungsgrad erzielte die Reichweite im dritten Quartal 2018 sogar ihren historischen Höchstwert mit 4,4 Monaten und überschritt damit ihren bisherigen Rekord von 4,2 Monaten aus dem zweiten Quartal 2008. Umso gravierender erscheint der anschließende Rückgang.

Reichweite der Auftragsbestände in der Metall- und Elektroindustrie
in Monaten, Quartalsdaten



Quelle: Ifo-Institut

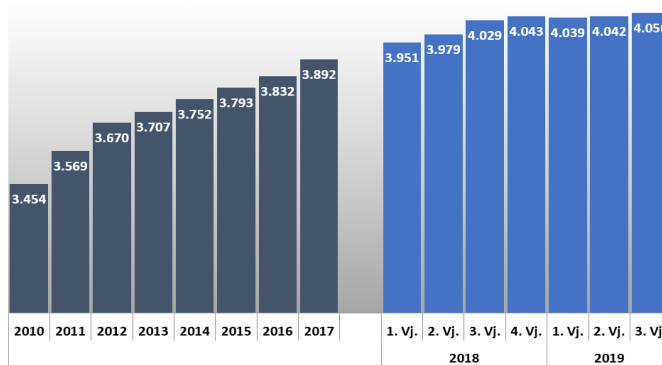
Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

2.4 Beschäftigung auf Rekordniveau

In der Beschäftigungsentwicklung hat sich die rückläufige Produktion und der sinkende Auslastungsgrad bislang kaum bemerkbar gemacht. Im ersten Quartal 2019 sank das **Beschäftigungsniveau** leicht, stabilisierte sich aber anschließend und erreichte im dritten Quartal einen **Rekordwert von 4,056 Millionen** Beschäftigten.

Die Betriebe verzichteten weitgehend auf den Abbau der Stammbeschaftung und fingen die abflachende Konjunktur mit einer Rückführung der Leiharbeit, dem Abbau von Arbeitszeitkonten und mit anderen Arbeitszeitregelungen ein. Da die Leiharbeiter/-innen nicht in der Beschäftigtenstatistik der M+E-Industrie, sondern als Aufwandsposten in der Gewinn- und Verlustrechnung auftauchen und in der Dienstleistungsbranche ‚Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften‘ als Beschäftigte erfasst werden, tritt der Beschäftigungseffekt nicht in den Betrieben der Metall- und Elektroindustrie auf.

Beschäftigte in der M+E-Industrie
in 1.000 im Jahres- bzw. Quartalsdurchschnitt



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnung (Betriebe mit 20 und mehr Beschäftigten)
Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

2.5 Auftragseingang stabilisiert sich am aktuellen Rand

Der Blick auf den Auftragseingang erlaubt eine vorsichtige Einschätzung der Produktionsentwicklung in den nächsten Monaten. So lässt sich zeigen, dass der bereits im ersten Quartal 2018 einsetzende Rückgang bei den Auftragseingängen in der M+E-Industrie schließlich im dritten Vierteljahr — auch in Verbindung mit der WLTP-Sonderproblematik — das Produktionsniveau deutlich reduzierte. Zuerst traf es den Bereich der elektrischen Ausrüstungen, deren Auftragseingang bereits im vierten Quartal 2017 sank. Es folgten die Herstellung von Metallerteugnissen und der Fahrzeugbau im ersten Vierteljahr und im zweiten Quartal 2018 der Maschinenbau sowie der (in der Abbildung nicht dargestellte) sonstige Fahrzeugbau.

Am besten entwickelten sich die Auftragseingänge bei der Herstellung von DV-Geräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen, die erst im dritten Quartal 2018 geringere Auftrags-eingänge verbuchen mussten.

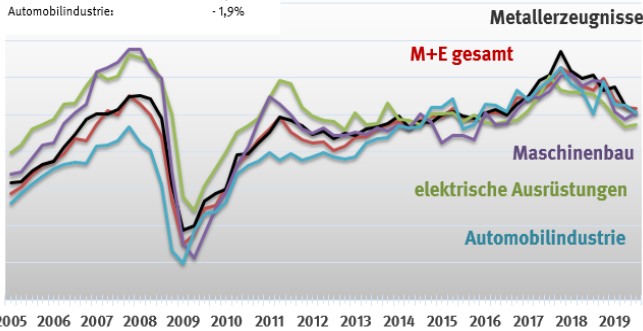
Ausgehend von den Höchstständen der Auftragseingänge im vierten Quartal 2018 musste die Branche ‚Herstellung von Metallerteugnissen‘ mit minus 14 Prozent bis zum dritten Quartal 2019 bislang den heftigsten Einbruch verkraften. Aber auch die ‚Herstellung von elektrischen Ausrüstungen‘ verbucht seit dem zweiten Quartal 2018 einen kräftigen Rückgang um 11,8 Prozent, gefolgt vom Fahrzeugbau (minus 10,9) und dem Maschinenbau (minus 9,4). Die geringsten Abstriche bei den Bestel-



lungen mussten die Herstellung von DV-Geräten (minus 6,9) und der sonstige Fahrzeugbau (minus 5,9) hinnehmen.

Auftragseingang Hauptbranchen (Auswahl) Metall- und Elektroindustrie
Index 2015 = 100, kalender- u. saisonbereinigte Quartalsdurchschnitte

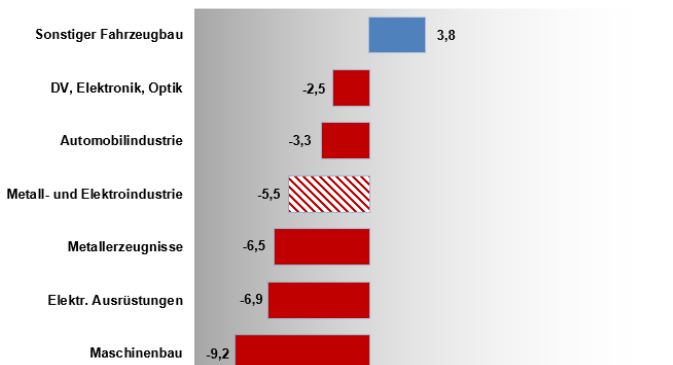
Veränderung 3. Quartal 2019 geg. 2. Quartal 2019:	
Metallerzeugnisse:	- 1,8%
elektrische Ausrüstungen:	+ 0,5%
Maschinenbau:	+ 1,8%
Automobilindustrie:	- 1,9%



Quelle: Statistisches Bundesamt Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Im Vorjahresvergleich — Januar bis einschließlich Oktober 2019 zu 2018 — konnte nur der sonstige Fahrzeugbau noch ein Plus von 3,8 Prozent bei den Auftragseingängen verbuchen. Den deutlichsten Rückgang realisierte der Maschinenbau mit minus 9,2 Prozent, gefolgt von den elektrischen Ausrüstungen (minus 6,9) und den Metallerzeugnissen (minus 6,5). Die Automobilindustrie (minus 3,3) und die ‚Herstellung von DV-Geräten, Elektronik und Optik‘ (minus 2,5) verbesserten die Gesamtbilanz der M+E-Industrie, die ein um insgesamt 5,5 Prozent geringeres Auftragseingangsniveau hinnehmen musste.

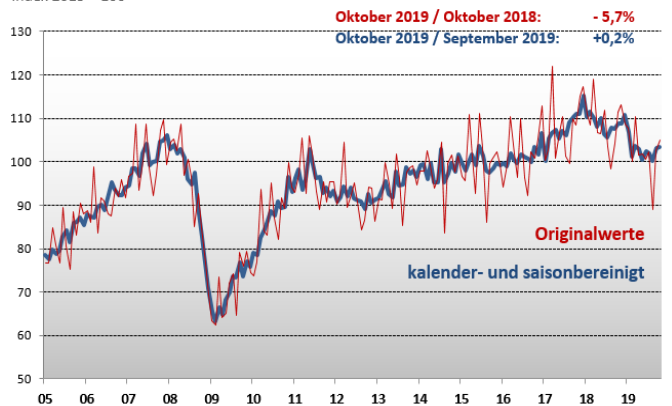
Auftragseingänge in den Branchen der M+E-Industrie
Originalwerte, Veränderung Januar-Oktober 2019 gg. Januar-Oktober 2018, in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Bereits seit Anfang 2019 scheint sich die Lage bei den Auftrags-eingängen zu stabilisieren. Leichte Rückgänge wechseln sich mit Zuwächsen ab. Ein kräftiges Plus konnte im September mit 2,8 Prozent gegenüber dem Vormonat realisiert werden und auch im Oktober gingen etwas mehr Aufträge ein. Das Abschlussquartal begann somit besser als die drei vorausgehenden und lässt auf eine Trendwende auch in der Produktion hoffen.

Auftragseingang in der Metall- und Elektroindustrie
Index 2015 = 100



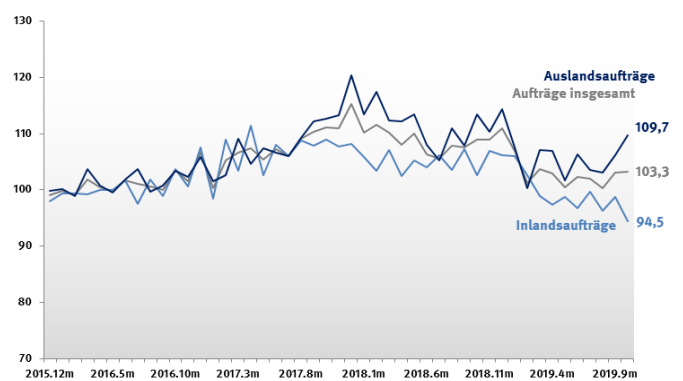
Quelle: Statistisches Bundesamt Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Auffallend ist, dass sich seit Anfang 2019 die **Auslandsaufträge besser** darstellen als die Inlandsaufträge. Während letztere im Oktober etwa zwölf Prozentpunkte unter dem Jahresendwert 2018 lagen und den im Herbst 2017 eingeleiteten Abwärtstrend fortsetzten, stieg das Auftragsvolumen aus dem Ausland seit dem Tiefpunkt im Februar um beinahe zehn Punkte an. Die stabilisierenden Impulse kommen somit an aktuellen Rand vor allem aus dem Ausland. Ein Teil der Erklärung könnten die zwei in diesem Jahr verstrichenen Brexit-Termine sein, die im Vorfeld eines erwarteten harten Brexits zusätzliche Bestellungen ausgelöst hatten.

Diese sehr unterschiedliche Dynamik zwischen Auslands- und Inlandsaufträgen kann im **Automobilbereich** nicht festgestellt werden. Hier hat sich seit August 2019 **auch der Binnenmarkt stabilisiert**. Das zeigt sich bei den Neuzulassungen in Deutschland. So stellte der VDA Anfang Dezember fest: „Im bisherigen Jahresverlauf wurden gut 3,3 Millionen Pkw neu zugelassen. Dies ist ein Plus von 4 Prozent. ... **Der Auftragseingang aus dem Inland übertraf im November den Vorjahreswert um 7 Prozent.**“

Auftragseingang in der Metall- und Elektroindustrie

Index 2015 = 100, arbeitstäglich und saisonbereinigte Monatswerte, letzter Wert: Oktober 2019

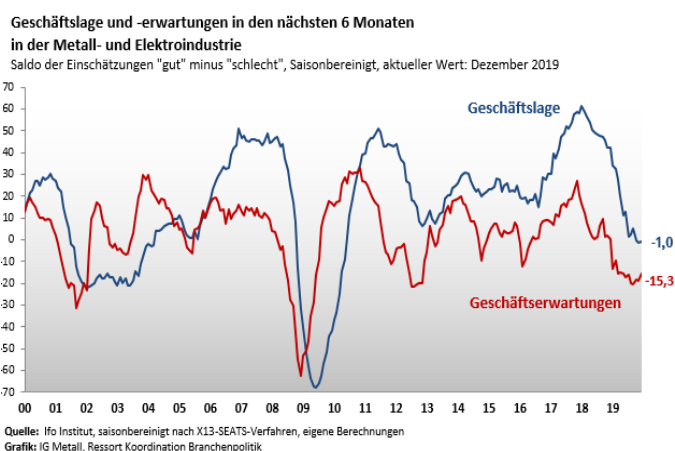


Quelle: Statistisches Bundesamt Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

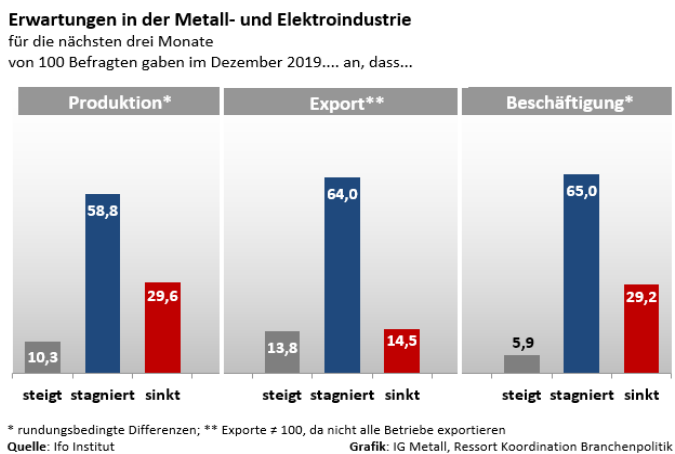


2.6 Geschäftslage und -erwartungen stabilisieren sich

Die **Stimmung** in der Metall- und Elektroindustrie hatte sich bald nach Jahresbeginn 2018 kräftig gedreht. Im Januar konnte noch ein Rekordwert bei der Beurteilung der Geschäftslage verbucht werden. Das Ifo-Institut sprach von „Champagnerlaune in den Chefetagen“. Kurze Zeit später brachen die Geschäftserwartungen, die aufgrund der zunehmenden Unsicherheit schon in der Boomphase Ende 2017 / Anfang 2018 deutlich schlechter bewertet wurden, ein. Mittlerweile ist die Lagebeurteilung und die Einschätzung der Geschäftserwartungen ähnlich schlecht wie zur Zeit der ‚Eurokrise‘ Ende 2012. Und nach wie vor herrscht eine sehr viel pessimistischere Bewertung bei der Erwartung vor als bei der Geschäftslage.



Die Situation scheint sich jedoch zu stabilisieren. Seit Oktober ist der Anteil derjenigen, die damit rechnen, dass die **Produktion** weiter sinkt abgeschmolzen und gleichzeitig geht die große Mehrheit der Befragten (knapp 60 Prozent) davon aus, dass die Produktion in den nächsten drei Monaten stabil bleibt. Seit September verbesserte sich auch die Erwartung hinsichtlich der **Exportentwicklung**. So erwarten immer mehr der Befragten, dass der Export zulegen wird. Gleichzeitig sank der Anteil der Pessimisten.



Die — leichte — Stimmungsaufhellung bei Produktion und Export scheint aktuell jedoch keine positive Auswirkung auf die **Beschäftigungserwartungen** zu haben. Im Gegenteil: In der November und Dezember stieg der Anteil der Beschäftigungspessimisten (Dezember: 29,2 Prozent). Im Gegenzug verringerte sich **in den letzten drei Monaten** (mit leichtem Plus im Dezember) der Anteil der Beschäftigungsoptimisten und ist mittlerweile mit 5,9 Prozent sehr gering.

Insgesamt kann jedoch von einer stabilen Lage ausgegangen werden. Eine deutliche Mehrheit der Befragten erwartet in den nächsten drei Monaten, dass sowohl die Produktion, der Export und die Beschäftigung auf dem gegenwärtigen Niveau bleiben werden.

3. Preise, Produktivität und Verteilung

Bei den Tarifverhandlungen geht es um die Verteilung der Zuwächse des wirtschaftlichen Wohlstands auf Arbeit und Kapital. Eine zentrale Orientierung hierfür ist die Entwicklung der Preise und der Produktivität. Steigen die Entgelte je Arbeitsstunde im selben Umfang wie die Arbeitsproduktivität und die Preise, dann verändert sich die Verteilung nicht. Folglich ergibt sich aus der Summe des Arbeitsproduktivitätsfortschritts und der Preissteigerung der verteilungsneutrale Spielraum. Übersteigt die Entgeltforderung diese Schwelle, so stellt die Differenz die Umverteilungskomponente dar. Können im selben Umfang Entgelterhöhungen durchgesetzt werden, steigt die gesamtwirtschaftliche Lohnquote zu Lasten der Quote der Gewinn- und Vermögenseinkommen.

3.1 Preise

Die Preisentwicklung war in den vergangenen Jahren Gegenstand heftiger Debatten, in denen es um die angemessene Geldpolitik zur Sicherung der Preisniveaustabilität ging. Grundsätzlich kann ein prozyklischer Verlauf der Geldentwertung beobachtet werden: Während eines Konjunkturaufschwungs und zunehmend ausgelasteten Kapazitäten ziehen die Preise an, im Abschwung lässt die Preisdynamik nach. Nachdem die Finanzkrise in Deutschland sehr schnell überwunden werden konnte, stiegen auch die Preise rasch an. Einen erneuten Dämpfer verursachte die ‚Eurokrise‘, in deren Folge eine Phase restriktiver Fiskalpolitik eingeläutet wurde, die mit nachlassenden Investitionen und geringeren Wachstumsraten einherging. Zudem kam es zu einem drastischen Verfall der Energiepreise. Im Januar 2015 sank das Verbraucherpreisniveau in Deutschland um 0,3 Prozent. In der gesamten Währungsunion drohte eine Deflation.

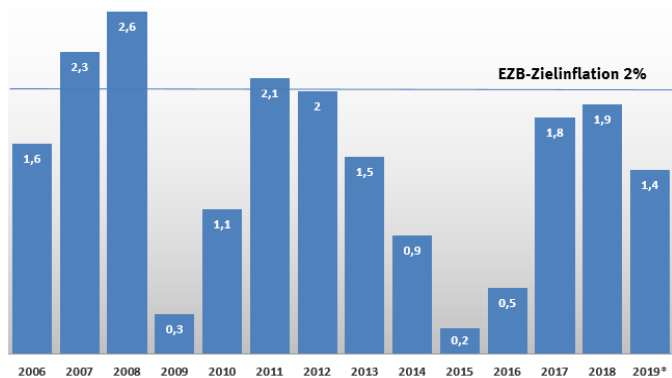
Die Europäische Zentralbank begann mit einer expansiven Geldpolitik der schwachen Preisdynamik entgegenzuwirken, um die Zielinflationsrate (unter, aber nahe zwei Prozent) zu erreichen und damit Preisniveaustabilität zu sichern: mit niedrigen Leitzins- und Einlagenzinssätzen sowie dem Ankauf von Wertpapieren.



Im Herbst 2016 wendete sich das Blatt. Die **Verbraucherpreise** stiegen wieder an. Im Gesamtjahr konnte jedoch mit plus 0,5 Prozent nur eine sehr schwache Preisdynamik erzielt werden. Im Zuge der rasch anziehenden Energiepreise, kam die EZB in 2017 und 2018 mit plus 1,8 bzw. 1,9 Prozent ihrem Ziel sehr nah.

Preise

Veränderung der Verbraucherpreise zum Vorjahr in Prozent

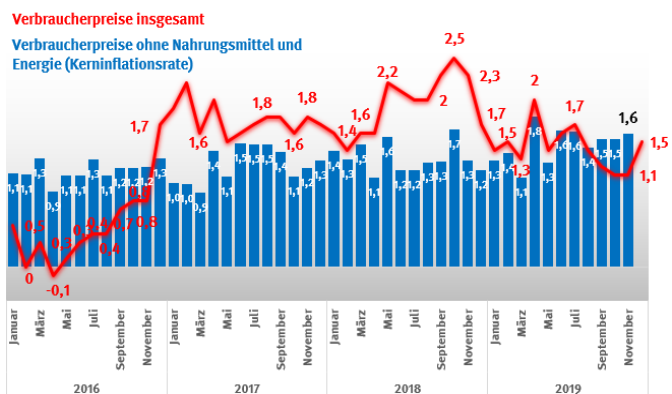


Quelle: Statistisches Bundesamt; * = vorläufig
Grafik: IG Metall, Ressort Koordination Branchenpolitik

Allerdings zeigte die **Kerninflationsrate** (Verbraucherpreise ohne die sehr stark schwankenden Nahrungsmittel- und Energiepreise) mit etwas über einem Prozent über den gesamten Zeitraum nahezu keine Reaktion. Im späteren Verlauf des Jahres 2019 stellten sich hier kräftigere Zuwächse ein. Erstmals — seit langer Zeit — im September 2019 lag die Kerninflationsrate über dem Anstieg der Verbraucherpreise insgesamt. Aufgrund der guten Konjunktur und einer stetig anwachsenden Beschäftigung konnten in 2018 in den Tarifverhandlungen **deutliche Entgelterhöhungen** durchgesetzt werden und die Effektiventgelte profitierten wegen hoher Prämien und Sonderzahlungen von einer positiven Lohndrift.

Verbraucherpreise

Veränderung zum Vorjahresmonat in Prozent, letzter Wert: Dezember 2019*



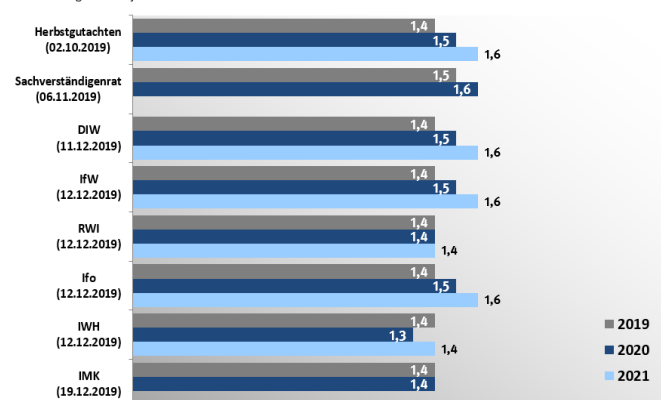
Quelle: Statistisches Bundesamt, * = vorläufig
Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Die Tarifverdienste werden 2019 — nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes — voraussichtlich um 3,1 Prozent höher liegen als 2018. Das wäre der höchste Anstieg seit 2014. Die höheren Entgelte stimulierten über den Konsum die Bin-

nenkonjunktur und trieben die Preise. Da allerdings ab Herbst 2018 die **Energiepreise (Heizöl und Kraftstoffe) fielen** und sich seit etwa Anfang 2019 auf einem niedrigen Niveau stabilisierten, wird der Verbraucherpreisanstieg in 2019 insgesamt mit voraussichtlich plus 1,4 Prozent sehr moderat ausfallen.

Die **Verbraucherpreisprognosen** der Wirtschaftsforschungsinstitute pendeln sich aktuell für 2019 bei bis zu plus 1,4 Prozent ein. Für 2020 liegt der erwartete Kaufkraftverlust mit plus 1,3 bis 1,6 Prozent etwa gleich auf. Aufgrund der überwiegend von den Instituten geteilten Einschätzung, dass es sich bei der Verlangsamung des Wachstums nur um eine vorübergehende Phase handelt und sich die Dynamik im kommenden Jahr beschleunigen wird, gehen sie für 2021 davon aus, dass die Verbraucherpreise etwas stärker ansteigen werden.

Prognosen des Verbraucherpreisanstiegs 2019, 2020 und 2021
Veränderung zum Vorjahr in Prozent



Quelle: Prognosen der Institute
Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Aufgrund der **anhaltend niedrigen Inflationsrate** auch im Euroraum (nur 0,7 Prozent im Oktober 2019) wird die EZB noch weit bis in das kommende Jahr hinein ihre **Niedrigzinspolitik fortsetzen**, was weiterhin den Staatsfinanzen zusätzlichen Handlungsspielraum eröffnen, die Finanzierung von Investitionen und langlebigen Konsumgütern begünstigen sowie der wirtschaftlichen Entwicklung positive Impulse geben wird.

3.2 Produktivität

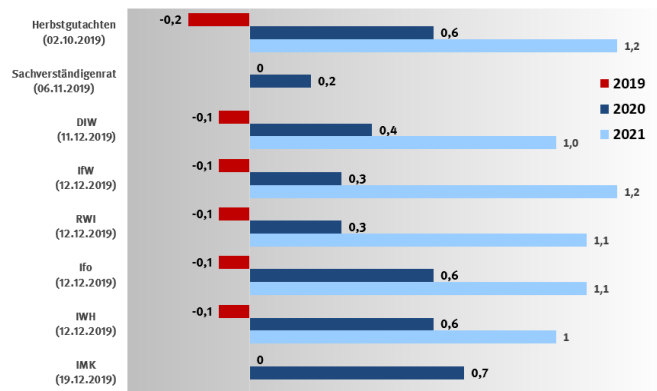
Neben der Inflationsrate ist die Produktivitätsentwicklung für die Tarifverhandlungen die zweite wichtige Forderungskomponente, die den Anspruch der Beschäftigten auf ihren Beitrag zur Wohlstandsmehrung begründet. Die **Arbeitsproduktivität ist ein Leistungsmaß**, das die Wertschöpfung (Bruttowertschöpfung bzw. die reale Produktion ohne Vorleistungen) je Arbeitsstunde misst. Sie verändert sich langfristig durch veränderte Produktionsabläufe, Organisation (Prozessinnovation) und/oder damit verbundener Arbeitsverdichtung sowie den Einsatz moderner Produktionsmittel (Produktinnovation), bzw. durch den technologischen Fortschritt allgemein (Wissen). Aber auch der Strukturwandel und gesellschaftliche Veränderungen wie zum Beispiel der demografische Wandel haben hierauf einen



Einfluss. Kurzfristig führen Veränderungen der Kapazitätsauslastung und damit der Arbeitsintensität zu Schwankungen der Ausbringungsmenge und folglich — bei konstantem Arbeitsstundeneinsatz — auch der Produktivität.

Da seit der zweiten Jahreshälfte 2018 die Kapazitätsauslastung in Deutschland deutlich gesunken ist, weil der Beschäftigungs- und Arbeitsstundenaufbau anhielt, während die Wachstumsrate des BIP deutlich zurückging, hatte dies auch Folgen für die Produktivität. Zu Jahresende 2019 rechneten die Wirtschaftsforschungsinstitute überwiegend mit einem geringfügigen Rückgang der Produktivität im Jahr 2019 um 0,1 Prozent bzw. mit Stagnation. Weil die Institute nur von einer vorübergehenden Verlangsamung des Wachstums ausgehen und eine Erholung der konjunkturellen Entwicklung erwarten, sind die Perspektiven für das Jahr 2020 besser. Die Prognosen gehen allerdings noch weit auseinander. Sie streuen zwischen plus 0,2 und plus 0,7 Prozent. Die bereits vorliegenden Produktivitätsprognosen für das Jahr 2021 stellen Werte knapp über einem Prozent in Aussicht.

Prognosen der Produktivitätsentwicklung 2019, 2020 und 2021
Veränderung zum Vorjahr in Prozent



Quelle: Prognosen der Institute

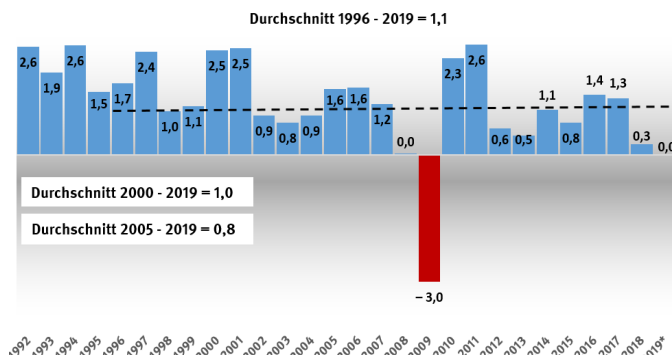
Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Die seit Jahrzehnten sinkenden Produktivitätszuwächse in den Industrieländern sind eines der am intensivsten untersuchten und debattierten Phänomene der vergangenen Jahre (siehe auch Wirtschaftspolitische Information Nr. 2 | 2017 und Nr. 1 | 2018). Die aktuelle Konjunkturabkühlung hat den insgesamt fallenden Trend weiter gedrückt. Zum Zeitpunkt der Forderungsdebatte für die letzte Tarifrunde für die M+E-Industrie (Herbst 2017) lag der Durchschnittswert der jährlichen Produktivitätszuwächse über einen mittleren Zeithorizont von 15 Jahren noch bei etwa einem Prozent. Inzwischen sind die durchschnittlichen jährlichen Produktivitätszuwächse über die letzten 15 Jahre (2005 bis einschließlich 2019) unter ein Prozent (exakt: 0,8 Prozent) gefallen. Dabei berücksichtigt ist die vom Sachverständigenrat für 2019 erwartete stagnierende Produktivität. Bezogen auf die letzten fünf Jahre stellt sich dasselbe Ergebnis ein.

Folgt man der Vorgehensweise für die Schätzung des Produktionspotenzials der Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose (Herbstgutachten 2019) und legt den Stützzeitraum für die Schätzung der Produktivität abweichend von der bisher gängigen EU-Methode (ab 1980) auf den — verkürzten — **neuen Zeitraum 1996 bis 2018** so ergibt sich daraus für die **jahresdurchschnittliche Veränderung der Arbeitsproduktivität ein Wert von 1,1**. Die Einbeziehung des Prognosewertes des Sachverständigenrates für das Jahr 2019 von Null Prozent, oder aber auch des Gemeinschaftsgutachtens von minus 0,2 Prozent, ändert an diesem Ergebnis nichts. **Für den Projektionszeitraum 2018 bis 2024 lässt sich daraus ein Jahresdurchschnittswert für den Trend der Arbeitsproduktivität von plus 1,0 Prozent berechnen.**

Gesamtwirtschaftliche Produktivitätsentwicklung / Trendproduktivität

Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent, Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigenstunde

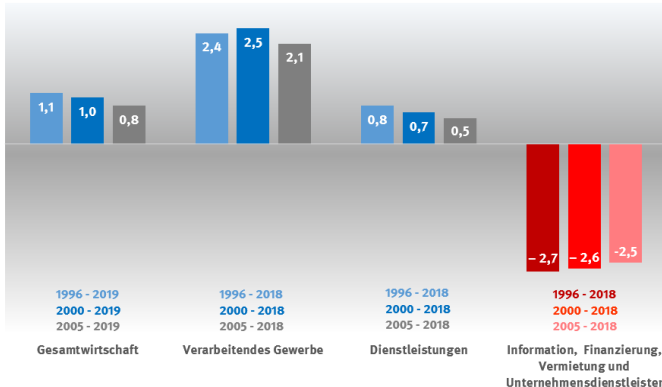


Quelle: Destatis, Fachserie 18, Reihe 1.5, Stand: September 2019, *Prognose Sachverständigenrat, 11/2019
Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Der fallende Trend der Produktivitätszuwächse zeigt sich nicht nur auf gesamtwirtschaftlicher Ebene. Sowohl in der Industrie als auch im Dienstleistungssektor lässt sich die langsamere Gangart feststellen. Allerdings bestehen **große Unterschiede zwischen dem verarbeitenden Gewerbe und den Dienstleistern.**

Produktivitätsentwicklung im Zeitraum 1996 bis 2018/2019

Durchschnittliche jährliche Änderungsrate, Bruttowertschöpfung der Branche je geleiteter Erwerbstätigenstunde



Quelle: Destatis, Fachserie 18, Reihe 1.5, Stand: 30.9.2019, WZ 2008 (Ergebnisse der VGR Revision 2019)
Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Während der lang- und mittelfristige Trend in der Industrie relativ stabil über zwei Prozent liegt, entwickelte sich der Dienst-



leistungssektor auf einem sehr viel niedrigeren Niveau. Im Zeitraum 2005 bis 2018 lag das durchschnittliche jährliche Wachstum bei nur noch einem halben Prozent.

Sehr schwach stellt sich nach der aktuellen Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung des statistischen Bundesamtes der Bereich Information, Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleistungen dar. Hier ließ nicht nur die Produktivitätsdynamik nach, die Produktivität sank sogar. Abgesehen von den (noch) nicht sicht- und messbaren Auswirkungen der Digitalisierung, ist hier die Ertragsentwicklung relevant. Für den Subsektor der Finanzierung lässt sich der Trend mit den Folgen der Finanzkrise erklären und zumindest teilweise auf die Niedrigzinsphase zurückführen, was die Ertragslage beeinträchtigte und die Wertschöpfung belastete. Im öffentlichen Dienst, aber auch bei den (teilweise aus dem öffentlichen Dienst ausgelagerten) privaten Dienstleistungen spielt die mäßige Entgeltentwicklung, der mit der Deregulierung ansteigende Wettbewerbsdruck, die zunehmende Prekarisierung und rückläufige Tarifbindung sowie die sich daraus ergebende steigende Bedeutung des Niedriglohnssektors eine entscheidende Rolle.

Aufgrund der ebenfalls sehr unterschiedlichen Entwicklung der Produktivität in den Teilbranchen der Metall- und Elektroindustrie, ist für die Forderungsdebatte die Orientierung an der **gesamtwirtschaftlichen** Trendproduktivität angeraten. Auch lässt sich aufgrund des vom Statistischen Bundesamt zur Verfügung gestellten Datenmaterials die Bruttowertschöpfung nicht für die exakte Abgrenzung des Aggregats der M+E-Industrie ermittelt. Darüber hinaus verhindert die Orientierung an der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung eine Spreizung der Lohnentwicklung zwischen der Industrie und den Dienstleistungen.

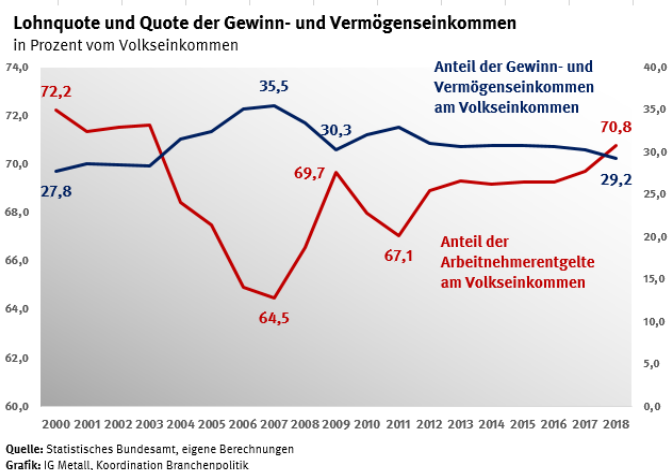
Problematisch ist auch, dass die Produktivitätszeitreihen aufgrund von Revisionen der Branchenabgrenzung nur bis 2005 zurückgehen und keine Werte bis zum aktuellen Rand vorliegen. Zudem verbietet sich eine Orientierung an Prognosewerten auf kurze Sicht für das kommende Jahr, weil diese sehr stark von — vorübergehenden — Sonderfaktoren und zyklischen Schwankungen beeinflusst sind, die zu erheblichen Prognosefehlern führen können. Der gesamtwirtschaftliche Produktivitätstrend glättet dagegen zyklische Schwankungen und Sonderentwicklungen und trägt zur Stabilisierung bei. Dieselben Gründe sprechen für die Zielinflationsrate der EZB.

Folglich empfiehlt es sich, bei den Überlegungen zu den Entgeltforderungen einer Tarifrunde nicht nur die gesamtwirtschaftliche Trenderbeitsproduktivität sondern auch die Zielinflationsrate der EZB in den Blick zu nehmen. Perspektivisch stellt dies den verteilungsneutralen Spielraum dar.

3.3 Verteilung

Die Arbeitnehmerentgelte haben sich in den vergangenen Jahren sehr dynamisch entwickelt. So konnte die Lohnquote (Anteil

der Summe der Arbeitnehmerentgelte am Volkseinkommen) im Jahr 2018 mit knapp 71 Prozent beinahe wieder den Höchstwert aus dem Jahr 2000 (72,2 Prozent) erreichen. Der Anteil der Gewinn- und Vermögenseinkommen am Volkseinkommen ist entsprechend gesunken. Im Jahr 2007 — kurz vor Ausbruch der Finanzkrise — mussten sich die Beschäftigten aufgrund der stark steigenden Gewinne in der Boomphase mit einem relativ niedrigen Wert von 64,5 Prozent begnügen, während die Gewinn- und Vermögenseinkommen mit 35,5 Prozent im Vergleich zu den Vorjahren einen sehr hohen Anteil am Volkseinkommen verbuchen konnten.



Die abnehmende und in den letzten Jahren wieder zunehmende Lohnquote spiegelt auch den **Verlauf der realen Lohnstückkosten des Verarbeitenden Gewerbes**, an deren Wertschöpfung die M+E-Industrie einen hohen Anteil von etwa 65 Prozent hat. Zu Beginn bis Mitte der 2000er Jahre — mit hoher Arbeitslosigkeit und auch hohem Verlagerungsdruck — waren die Durchsetzungsmöglichkeiten höherer Entgelte begrenzt. Sie verbesserten sich mit einer zunehmend angespannten Arbeitsmarktlage und einer sinkenden Arbeitslosenquote in der aktuellen Dekade.

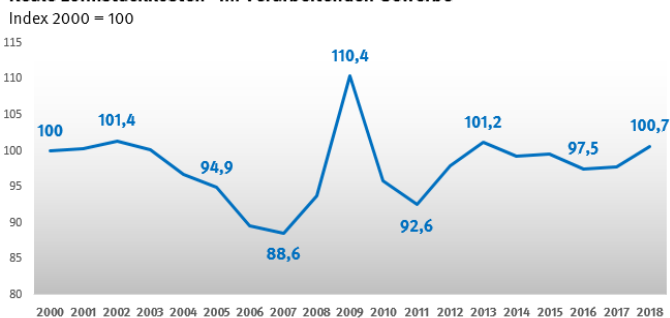
In dem Umfang wie es gelingt, Entgeltzuwächse durchzusetzen, die den verteilungsneutralen Spielraum übertreffen, steigen die Lohnstückkosten und belasten die preisliche Wettbewerbsfähigkeit. Die guten Tarifabschlüsse der letzten Jahre haben zwar die preisliche Wettbewerbsfähigkeit in der Verarbeiteten Industrie in Deutschland reduziert, allerdings erreichten die Lohnstückkosten nur wieder das Ausgangsniveau zu Beginn der 2000er Jahre. Aufgrund der konjunkturell sinkenden Kapazitätsauslastung und der sich daraus ergebenden schwächeren Produktivität dürfte sich zusammen mit der sehr dynamischen Entgeltentwicklung voraussichtlich für 2019 ein weiterer Anstieg der realen Lohnstückkosten und damit ein rechnerischer Verlust an **preislicher** Wettbewerbsfähigkeit ergeben.

Im Vergleich zu der recht starken Dynamik der realen Lohnstückkosten des Verarbeitenden Gewerbes in der Slowakei und in Tschechien hat sich Deutschland über den Zeitraum 2000 bis



2018 sogar noch einen preislichen Wettbewerbsvorteil verschafft. Die kräftige Lohnentwicklung in Ungarn und Polen seit 2015 minderte auch deren preisliche Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Deutschland. **Unabhängig davon sind die absoluten Arbeitskosten je Stunde in diesen Ländern weit unter dem deutschen Niveau.**

Reale Lohnstückkosten* im Verarbeitenden Gewerbe**



*Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmerstunde in Relation zur Arbeitsproduktivität bzw. Bruttowertschöpfung (preisbereinigt) je geleisteter Erwerbstätigenstunde; geleistete Arbeitsstunden: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit

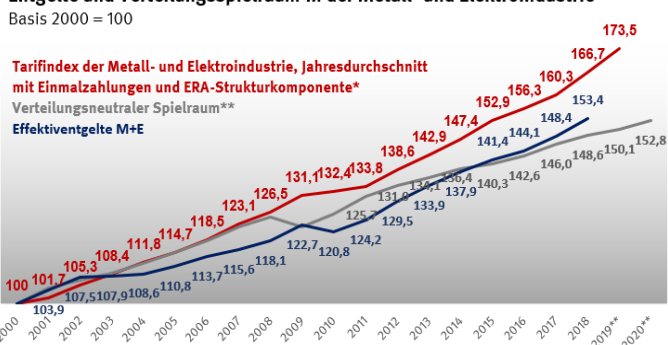
**Wertschöpfungsanteil der M+E-Industrie am Verarbeitenden Gewerbe im Jahr 2016: 64,6 Prozent

Quelle: Destatis, Detaillierte Jahresergebnisse, FS 18, Reihe 1.4, eigene Berechnungen

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Die M+E-Industrie blickt auf eine sehr erfolgreiche Tarifentwicklung in den letzten — beinahe zwanzig — Jahren zurück. Seit dem Jahr 2000 sind die Tarifentgelte um 73,5 Prozent gestiegen und übertrafen am Ende des gesamten Zeitraums den verteilungsneutralen Spielraum — gemessen an der Arbeitsproduktivität und der Verbraucherpreisinflation — um etwa 23 Prozent.

Entgelte und Verteilungsspielraum in der Metall- und Elektroindustrie



Verteilungsneutraler Spielraum: Gesamtwirtschaftliche Arbeitsproduktivität je Erwerbstätigenstunde + Inflationsrate (Verbraucherpreisindex)

Quelle: Statistisches Bundesamt, * IG Metall Tarifabteilung, ** 2019/2020 = Progn. des Herbstgutachtens 2019

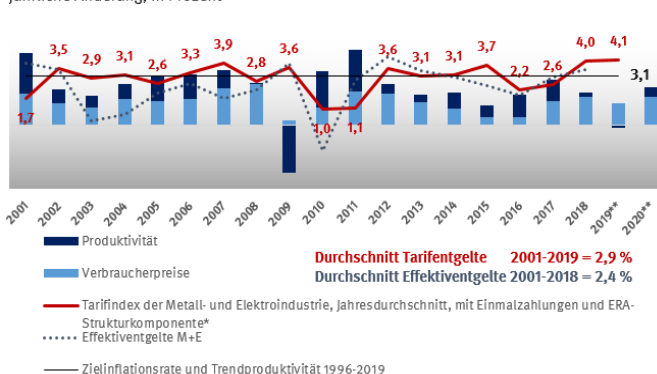
Grafik: IG Metall, Ressort Koordination Branchenpolitik

Die Effektiventgelte, die die tatsächlich gezahlten Entgelte in der M+E-Industrie abbilden, also einschließlich Sonderzahlungen und Prämien für tarifgebundene und nicht-tarifgebundene Beschäftigte aber ohne Leiharbeiter*innen, haben sich langsamer entwickelt. Im Jahr 2018 lagen die Effektiventgelte um 53,4 Prozent über ihrem Ausgangswert im Jahr 2000 und damit 13,3 Prozentpunkte unter den Tarifentgelten. Erst im Jahr 2015 gelang es den Effektiventgelten den verteilungsneutralen Spielraum zu übertreffen. Bei den Tarifentgelten stellte sich auf-

grund der Nachwirkung des Tarifabschlusses und der beschäftigungssichernden Krisenpolitik schon bereits ab etwa 2009 eine kräftigere Dynamik ein, so dass die Entwicklung des verteilungsneutralen Spielraums ab diesem Zeitpunkt dahinter zurück blieb.

Die Tarifpolitik in der M+E-Industrie trug im Zeitraum 2000 bis 2019 auch zur Stabilisierung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung bei. Im Jahresdurchschnitt konnten Entgeltzuwächse um 2,9 Prozent erzielt werden. Die Zuwächse erreichten annähernd die stabilisierende Marge von Trendproduktivität plus Zielinflationsrate im Umfang von etwa drei Prozent.

M+E-Tarifentwicklung, Produktivität und Verbraucherpreisentwicklung



Quelle: Statistisches Bundesamt, Destatis, WSI-Tarifarchiv, ** Herbstgutachten 2019, * IGM, FB Tarifpolitik, eig. Berechn. Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Besonders hohe Abschlüsse konnten — wenig überraschend — in den konjunkturell guten Jahren vor der Finanzkrise, nach der raschen Überwindung der Krise und vor allem in den Jahren 2018 und 2019 erzielt werden. Hier übertraf die Tarifentwicklung um etwa ein Prozent die Zielinflationsrate plus Trendproduktivität und half das Ergebnis über den gesamten Zeitraum deutlich zu verbessern.

Die Effektiventgelte konnten im Zeitraum 2001 bis 2018 nur um durchschnittlich 2,4 Prozent zulegen. Besonders schwach war die Entwicklung in den ersten fünf Jahren der 2000er Jahre, als die hohe Arbeitslosigkeit und Verlagerungsdruck auf den Entgelten lastete.

Die Prognose für den Verteilungsspielraum im Jahr 2020 liegen derzeit zwischen 1,7 und 2,1 Prozent und damit deutlich unter dem Wert für die Summe aus Trendproduktivität (plus ein Prozent) und Zielinflationsrate (plus zwei Prozent) von drei Prozent. In der M+E-Tarifrunde 2018 lagen die Prognosewerte für 2018 nur knapp unter dem stabilisierenden Grenzwert.

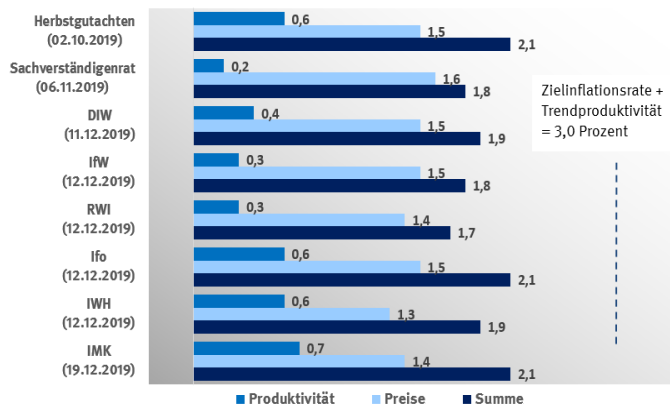
Gering ist momentan die Erwartung bezüglich der Produktivitätsentwicklung, die Werte zwischen 0,2 und 0,7 Prozent erreichen soll. Die Institute erwarten eine nur langsame Erholung in dem Umfang wie die Folgewirkungen der Sondereffekte verblassen und die Kapazitäten wieder besser ausgelastet werden. Auch die Verbraucherpreise werden perspektivisch mit etwa 1,5



Prozent deutlich unter dem Zielwert der Europäischen Zentralbank liegen.

Produktivitäts- und Verbraucherpreisprognosen 2020

Veränderung zum Vorjahr, in Prozent



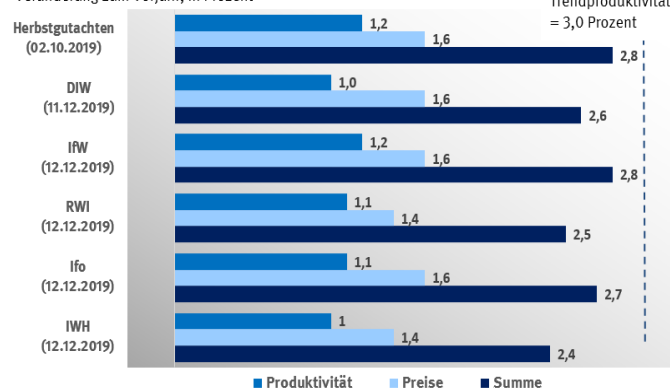
Quelle: Prognosen der Institute

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

Für 2021 gehen die Institute momentan von einer weiteren Erholung aus, was sich auch in den Prognosewerten für den verteilungsneutralen Spielraum zeigt. Die Produktivität dürfte Zuwächse von einem bis zu 1,2 Prozent erreichen können und die Verbraucherpreise werden mit bis zu 1,6 Prozent steigen.

Produktivitäts- und Verbraucherpreisprognosen 2021

Veränderung zum Vorjahr, in Prozent



Quelle: Prognosen der Institute

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

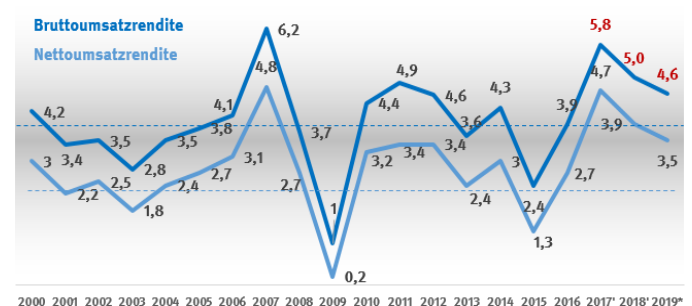
In Summe ergibt sich daraus ein verteilungsneutraler Spielraum von bis zu 2,8 Prozent, der dem Grenzwert aus Zielinflationrate und Trendproduktivität wieder etwas näherkommt.

Die finanzielle Lage der Unternehmen in der Metall- und Elektroindustrie ist derzeit relativ gut. Die geschätzten Werte für die Bruttoumsatzrendite in den Jahren 2017 bis 2019 liegen mit knapp sechs, fünf und 4,6 Prozent deutlich über dem langjährigen Mittel von etwa 4,2 Prozent. Auch die Nettorendite übersteigt mit aktuell 3,5 Prozent für 2019 den Mittelwert von 2,8 Prozent. Insofern kann von einer überdurchschnittlich guten Ertragslage ausgegangen werden. Noch besser scheint es bei den großen DAX-Unternehmen der Branche zu laufen. Hier

werden zwar häufig nicht mehr zweistellige Renditen erzielt, jedoch liegen die Erwartungen teilweise noch im hohen einstelligen Bereich. Die Unternehmen versuchen die Ausschüttungen stabil zu halten oder erhöhen sie sogar. Dies dürfte allerdings bei den großen Herstellern in der Automobilindustrie, außer Volkswagen, und ihren Zulieferern aufgrund enormer Investitionsbedarfe zur Bewältigung der Herausforderungen in der Antriebstechnologie schwieriger werden.

Umsatzrendite Metall- und Elektroindustrie

in Prozent vom Umsatz



2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018* 2019*

Quelle: Gesamtmetall - Zahlenheft 2019, bis 2016 Dt. Bundesbank (umsatzgewichtet), ab 2017 Ifo, jeweils Mai des Folgejahres (nach Beschäftigtenzahl gewichtet), ab 2006 Umstellung auf Systematik WZ 2008, Vgl. mit Vorjahren nur bedingt möglich, * = vorläufig, * = Ifo-Umfrage September 2019, Bruttorendite 2017/2018/2019 geschätzt (IG Metall), erstellt: November 2019

Grafik: IG Metall, Ressort Koordination Branchenpolitik

Fazit

Die Konjunktur in Deutschland ist gespalten. Die Binnenkonjunktur wird getrieben vom privaten Konsum, der durch die gute Entgeltentwicklung und den kontinuierlichen Beschäftigungsaufbau begünstigt wird. Dem steht eine schwache Exportdynamik gegenüber. Auf globaler Ebene stagniert der Handel mit Waren und belastet vor allem die Industrieproduktion in den fortgeschrittenen Volkswirtschaften. Hintergrund der Entwicklung ist der eskalierte Handelskonflikt zwischen den USA und China, der zunächst deren Wirtschaftsbeziehungen belastete und in Folge aufgrund des schwächeren Wachstums auf die anderen Handelspartner ausstrahlte. Die Unsicherheit bekam zusätzliche Nahrung durch den geplanten Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union. Ein geplanter Austrittstermin nach dem anderen verstrich und verursachte heftige Schwankungen in den bilateralen Ex- und Importen des Vereinigten Königreichs. Darunter litt auch die Investitionsdynamik der Unternehmen, die sich erheblich verlangsamte. Die Risiken bleiben hoch, auch aufgrund der zunehmenden Anspannung im Nahen Osten.

Neben diesen globalen Faktoren wird die deutsche Industrieproduktion von verschiedenen Sondereinflüssen getrieben, die ihren Ursprung in der Automobilindustrie haben. Dazu gehört die Problematik um die Einführung des neuen EU-Prüfstandards WLTP, die zu einem enormen Aufbau des Lagerbestands und in Folge zu erheblichen Produktionsausfällen führte. Außerdem führte die Unsicherheit über Fahrverbote zu einer Kaufzurückhaltung in Deutschland. Massiv ist der Maschi-



nenbau betroffen. Investitionen werden zurückgestellt, nicht nur, weil aufgrund der konjunkturellen Eintrübung die Kapazitätsauslastung gesunken ist, sondern auch, weil der schwache Außenhandel und technologische Umbrüche zu einer erheblichen Verunsicherung führen. Nach Schätzungen des ifo-Instituts macht der zyklische Rückgang der Auftragseingänge etwa Zweidrittel des Produktionsrückgangs in der Automobilindustrie aus, die Sonderfaktoren in der Automobilindustrie stehen für das restliche Drittel.

Am aktuellen Rand scheint sich die Situation etwas zu entspannen. Die Auftragseingänge sind in der Seitwärtsbewegung und legten im September und Oktober zu. Die Stimmung hellt auf. Etwas mehr Unternehmen erwarten in den nächsten Monaten eine stabile bis zunehmende Produktion sowie Exporte. Allerdings rechnen immer mehr damit, dass die Beschäftigung in der M+E-Industrie, die seit etwa Jahresanfang stagniert, in naher Zukunft sinken wird. Der aufgrund von Restrukturierungen angekündigte Jobabbau in der Automobilindustrie deutet ebenfalls darauf hin. Damit ist wahrscheinlich auch eine Reorganisation der Wertschöpfungsketten und eine Verlagerung von Produktionskapazitäten ins Niedriglohnausland verbunden. Es geht in den Betrieben aktuell und in naher Zukunft darum, die Beschäftigung zu sichern.

Hoffnung macht die Entspannung im Handelskonflikt zwischen den USA und China. Offenbar ist eine erste Vereinbarung gefunden, die eine weitere Eskalation unwahrscheinlich macht, und darauf hinausläuft, dass die bisher eingeführten Importzölle wieder abgeschafft werden. Der Wahlausgang im Vereinigten Königreich hat zunächst einen unregelmäßigen Brexit verhindert und leitet in eine Verhandlungsphase über, an deren Ende ein Handelsabkommen zwischen der Europäischen Union und dem Vereinigten Königreich stehen soll.

Die Aussicht auf eine einsetzende Erholung wird gestützt durch eine niedrige Inflationsrate, die die Realeinkommen begünstigt und von einer expansiven Geldpolitik begleitet wird, die das Zinsniveau niedrig hält. Dies erleichtert die Finanzierung von wichtigen industriellen Investitionsprojekten und entspannt die Staatsfinanzen. Die Fiskalpolitik schöpft in den nächsten Jahren die Finanzierungsspielräume aus und gibt zusätzliche Wachstumsimpulse. So besteht die berechtigte Hoffnung, dass die Schwäche in der Industrie nicht auf andere Bereiche übergreift und sich die Konjunktur getragen von einer soliden Binnenkonjunktur und einer von Entspannung gezeichneten Handelspolitik stabilisiert.

Impressum

Wirtschaftspolitische Information

Ausgabe Nr. 1 | Januar 2020

Herausgeber:

Jürgen Kerner
Hauptkassierer und geschäftsführendes Vorstandsmitglied
IG Metall Vorstand
D-60519 Frankfurt am Main

Autoren:

Wilfried Kurtzke und Beate Scheidt

Grafiken:

Wilfried Kurtzke, Sandra Naumann, Beate Scheidt

Bezugsmöglichkeiten

IG Metall Vorstand

VB 03 Hauptkassierer
Ressort Koordination Branchenpolitik

Sarah Schäfer

D-60519 Frankfurt am Main
Telefon: +49(69) 6693 -2668

Fax: + (69) 6693 80 2091
Web: www.igmetall.de/download

Interesse an weiteren ökonomischen Publikationen?

Bitte Email an: sarah.schaefer@igmetall.de